Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Herausgegeben von «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonntag, 20. August 1967
2. Jahrgang Nr. 165 (423)

Preis 2 Kopeken

Achtmonatsplan erfüllt!

RUDNY. (KasTAG). **Am 19. August hat das Kollektiv des Pelettsbetriebs des Berganreicherungskombinats von Sokolowka-Sarbai vorfristig den Achtmonatsplan für Eisenerzpelettslieferung erfüllt. Die Anreicherer wollen als Geschenk zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht zusätzlich zum Programm noch 100 000 Tonnen wertvollen metallurgischen Rohstoff liefern.**

Im Betrieb wurde im großen und ganzen die Rekonstruktion von fünf funktionierenden Erzröstungsöfen abgeschlossen und die Technologie der Produktion vervollkommnet. Im Ergebnis stieg die Stundenleistung jedes Röstungsaggregats, im Vergleich zum Vorjahr, auf 20 Tonnen; der Eisengehalt in den Peletts erhöhte sich fast um 1,3 Prozent.

Hohes Erntetempo

Schnell und ohne Verlust werden die Halmfrüchte in den Wirtschaften des Rayons Shanasemejsk eingebracht. Bei den Mechanisatoren ist jede Minute auf Rechnung. Gleich nach der Mahd werden Traktoren mit Pflügen und Sämaschinen eingesetzt. Sie pflügen Herbststurz und bestellen die Wintersaat. Die Halmfrüchte sind auf einer Fläche von über 10 000 Hektar abgeerntet. Die Wirtschaften besorgen Saatgut und liefern Getreide an den Staat ab.

Hohes Erntetempo herrscht in den Sowchosen „Shamenski", „Irtyschski", „Karasuski" und im Karl-Marx-Sowchos. Mit den Erntearbeiten haben auch die Sowchose „Shanasemejski", „Arkalykski" und „Sozialistik" begonnen.

(Eigenbericht)

HIRSEERNTE

Die Wirtschaften des Rayons Ljebjashinski haben mit der Hirseernte begonnen, berichtet aus Pawlodar der KasTAG-Korrespondent L. Beketow. Im Sowchos „Maikaragaiski" wird die Graupenkultur getrennt eingebracht. Auf den Feldern sind 20 selbstfahrende Kombines mit Breitschnittmähmaschinen ShWN-10 eingesetzt. Die Mechanisatoren Pjotr Pedrin und Anatoli Martynenko mähen in der Schicht 65—70 Hektar Hirse. Dies sind über zwei Normen.

Im Dshambul-Sowchos mäht man mit zwei gekuppelten Mähern ShWN-6, was die Getreideverluste vermindert und die Arbeit beschleunigt. Nikolai Anagin und Nikolai Apet legen mit Sechsmetermähern täglich 70 Hektar in Doppelschwaden gegenüber einer Norm von 30 Hektar.

(KasTAG)

450 ZENTNER GRÜNMASSE

Im Sowchos „Prigorodny", Gebiet Alma-Ata, ist die Silierung des Mais im Gange. Durchschnittlich erntet man etwa 400 Zentner Grünmais je Hektar.

„Die — Jugendkomsomolarbeitsgruppe Boris Wagner erzielte von ihren 56 Hektar eine hohe Ernte.

„450 Zentner Grünmasse je Hektar ernten wir vom schlechtesten Feld", sagte Wagner.

A. WDOWIN

Kohle— überplanmäßig

Die Baggerbrigade des Irtyscher Tagebaus in Ekibastus, die von Arsenti Sainow geleitet wird, beschloß zu Ehren des 50. Jahrestages des Großen Oktober an jedem Tag des Jahres zusätzlich 300 Tonnen Kohle zu liefern. Die Brigade spart bei jedem Arbeitszyklus Sekunden und Minuten, hält die Maschine in vorbildlichem Zustand, wodurch sie vortreffliche Ergebnisse erzielte. Mit der überplanmäßig geförderten Kohle könnte ein Wärmekraft- und Fernheizwerk 250 000 000 Kilowattstunden Elektroenergie erzeugen.

Mit ansteigender Kohlengewinnung würdigen das Jubiläumsjahr auch die Brigaden von Nikolai Kolotjew und Iwan Jermakow. Auf ihrem Konto haben sie schon 165 000 Tonnen überplanmäßiger Kohle.

(KasTAG)

Michael Moor aus dem Sowchos „Sandyktawski" ist der beste Schafhirt im Rayon Balkaschino, Gebiet Zelinograd. Das neunzehnte Jahr arbeitet er als Schafhirt. Er errang in diesem Jahr vortreffliche Produktionsleistungen. Von 599 Muttertieren erhielt er 701 Lämmer.

UNSER BILD: Der Hirt M. Moor bei seiner Herde

Foto: J. Atawin

Lehrer-auszeichnung

Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. B. Nijasbekow hat einer großen Gruppe von Delegierten des IV. Lehrerkongresses Kasachstans die Ehrenurkunden und Ausweise über die Verleihung des Ehrentitels „Verdienter Lehrer der Kasachischen SSR" eingehändigt.

Es wurden auch Ehrenschreiben und Urkunden des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR den Mitarbeitern des Bildungswesens der Republik eingehändigt, die für ihre Erfolge in der Ausbildung und Erziehung der heranwachsenden Generation ausgezeichnet wurden.

S. B. Nijasbekow beglückwünschte die Ausgezeichneten aufs wärmste, wünschte ihnen neue Erfolge in ihrer edelmütigen Arbeit, Gesundheit und Glück im Privatleben.

(KasTAG)

Zwei Bunker auf einer Kombine

Auf dem Weizenfeld des Sowchos „Lesnoi" bewegt sich eine Kombine. Der Ertrag ist hoch — nach einigen hundert Metern ist der Bunker voll mit Korn. Auf der Tafel flammt ein Lämpchen auf — es ist Zeit auszuladen. Der Kombineführer Leonid Tschuwatscha schaute nach dem Weg. Der Kraftwagen ist noch nicht zu sehen. Leonid hält aber nicht an, um auf den Kraftwagen zu warten. Er schaltet die Schnecke ein und das Korn strömt in den Vorratsbunker, der von einer abgeschriebenen Kombine genommen und hinter dem Motor aufgestellt wurde. Als der Wagen beigefahren kam, lud der Kombineführer in den Wagenkasten gleich das Korn aus zwei Bunkern.

Die Neuerung ermöglicht es, Stehzeiten abzuschaffen. Im Vorjahr drosch der Spitzenarbeiter 9 000 Zentner Korn. In diesem Jahr sollen es 12 000 Zentner sein.

(KasTAG)

Arbeitsrhythmus

Zelinograd. (KasTAG). Das Kollektiv der Bau- und Montageverwaltung Nr. 2 des Trusts „Zelingidrostroi" beendete die Errichtung eines der Hauptobjekte des Filterstationkomplexes — den Behälter mit einem Fassungsvermögen von 20 000 Kubikmeter Wasser für das Staubecken von Wjatscheslawka. Erstmalig in der Republik werden solche Behälter aus Stahlbetonkonstruktionen montiert.

Begrüßung der „Swirsk"-Mannschaft in Wladiwostok

Wladiwostok. (TASS). Die Bewohner von Wladiwostok begrüßten am Freitag das sowjetische Motorschiff „Swirsk", das aus dem chinesischen Hafen Dalny zurückgekehrt ist. Das Schiff war dort von den Behörden rechtswidrig zurückgehalten und von Mao-Trupplern überfallen worden.

Zu Ehren der Seeleute fand in Wladiwostok eine Kundgebung statt. Der Erste Sekretär des Regionspartelkomitees Primorje, W. J. Tschernyschow trat mit einer Begrüßungsansprache auf.

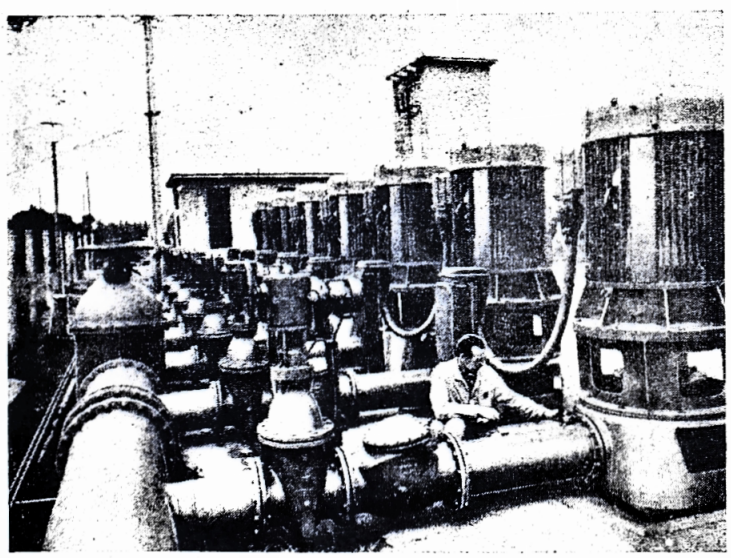
Der Kapitän der „Swirsk" V. A. Korshow, berichtete auf der Kundgebung über die Provokationen der Mao-Truppler gegenüber den sowjetischen Seeleuten und würdigte die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Besatzung.

Die Kundgebungsteilnehmer nahmen eine Resolution an, in der gefordert wird, die Überfälle auf sowjetische Schiffe in Häfen der VRCh einzustellen, die Schuldigen am Anhalten der „Swirsk" zu bestrafen.

NEUE PROVOKATIONEN

Peking. (TASS). Die seit Tagen fortdauernden frechen Provokationen von Mao-Trupplern vor der sowjetischen Botschaft in Peking gipfelten am 17. August in einem direkten Überfall auf Diensträume der Botschaft. Eine 100 bis 150 Mann starke Gruppe drang auf das Botschaftsgelände, dann in den Raum des Diensthabenden und die Konsularabteilung ein. Sie zertrümmerten dort Einrichtungen und vernichteten Dokumente.

Im ersten und zweiten Stockwerk der Botschaft sind die Fensterscheiben zertrümmert, im Hof legte man ein Feuer an, Bäume wurden gebrochen. Die Rowdys entfernten sich dann aus dem Botschaftsgelände mit der Drohung, „morgen wiederzukommen".



DIE TSCHECHOSLOWAKEI. Das Vltaver Irrigationssystem an der Mündung der Flüsse Laby und Vltava bei der Stadt Melnik wurde in Betrieb genommen. Mehr als 5 000 Hektar fruchtbaren Bodens werden durch 4 Pumpstationen bewässert werden.

UNSER BILD: Eine der Pumpstationen.

Foto: TschTK—TASS

tass-fern-schreiber meldet

ADDIS-ABEBA. Die Assemblee der Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsländer der Organisation für Afrikanische Einheit beginnt am 11. September 1967 in Kinshasa (Kongo). Eine Woche zuvor wird der Ministerrat der OAE zusammentreten.

Wie aus der Erklärung des Sekretariats der OAE hervorgeht, umfaßt die Tagesordnung des Ministerrats über 20 Punkte. Er wird administrative und organisatorische Fragen, Probleme der Wirtschaft, des Bildungswesens, des Gesundheitswesens, der Wissenschaft und Technik sowie politische Probleme einschließlich der Entkolonialisierung erörtern.

●

LONDON. Es häufen sich immer neue Beweise dafür, daß die Amerikaner Südvietnam als „Kriegslabor" benutzen, schreibt Paul Johnson, Redakteur der britischen Zeitschrift „New Statesman". Gegenwärtig gebe es 6 Arten chemischen Kampfstoffe, die für den Einsatz in Südvietnam offiziell zugelassen sind und zwar Rachen- und Augenreizgase. Da kämen 5 weitere chemische Kampfstoffe, bestimmt für den Einsatz in diesem Lande hinzu. Zu ihnen gehörte eine Abart von Gas Zyklon-B, das in Auschwitz weitgehend verwendet wurde.

●

BRAZZAVILLE. In Kinshasa wurde beschlossen, das Vermögen, das bei den Bürgern Kongos (Brazzaville) unter Tschombe beschlagnahmt worden war, freizugeben.

Alle Bürger Kongos (Brazzaville), die in Kongo (Kinshasa) unter dem Regime Tschombes gelebt hatten, wären des Landes verwiesen worden. Ihr Vermögen war eingezogen worden.

●

NEW YORK. Die Ausweitung des amerikanischen Vietnam-Krieges verlangt nicht nur weitere Soldaten, sondern auch zusätzliche Technik. Zu der Küste Vietnams werden Kriegsschiffe aus dem 2. Weltkrieg verlegt. Auf Befehl des Verteidigungsministers McNamara wird das Linienschiff „New Jersey", das 10 Jahre lang vertäut lag, nun eiligst überholt, um in die Gewässer Vietnams entsandt zu werden.

●

TOKIO. In der japanischen Hauptstadt hat am 19. August der VII. Kongreß der Internationalen Biochemischen Union begonnen. Daran beteiligen sich rund 4 500 Fachleute aus vielen Ländern der Welt.

Der Kongreß wird mehrere wichtige Probleme der Biochemie einschließlich der Struktur und des Mechanismus der biologischen Polymere und ihrer Biosynthese und andere Fragen erörtern.

●

HANOI. Wie die vietnamesische Nachrichtenagentur meldet, hat die Zahl über dem Territorium der Demokratischen Republik Vietnam vernichteten amerikanischen Flugzeuge 2 189 erreicht.

●

NEW YORK. Das Komitee zur Vorbereitung einer Konferenz der nichtnuklearen Länder, das hier zusammengetreten ist, hat sich im Prinzip bereit erklärt, Kernmächte ohne Stimmrecht zu der Konferenz einzuladen. Die Beschlußfassung in dieser Frage wurde jedoch aufgeschoben.

●

MOSKAU. Hier ist der 5. Kongreß des Weltverbandes der Gehörlosen beendet worden, an dem Delegierte aus 34 Ländern und Vertreter der internationalen Organisationen teilnahmen, die sich mit den Problemen der Taubstummen befassen.

Minsker Banner weht über Ruhla

DIE GESCHICHTE EINER FLAGGE ● EIN KAMPFAUFTRAG IN DER DUNKLEN NACHT DES FASCHISMUS ● FREUNDSCHAFT ZWISCHEN ZWEI BETRIEBEN UND IHR NUTZEN

●

Von Klaus WEISE,
unserem Berliner Korrespondenten

●

Am 11. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution waren Arbeiter aus der kleinen thüringischen Stadt Ruhla, die damals in den zwanziger Jahren auch „Klein-Moskau" oder „die rote Ruhla" genannt wurde, in Minsk. Karl Förtsch überbrachte dem Minsker Betrieb „Kommunar" eine Fahne des „Arbeiter-Kultur- und Sportkartells" von Ruhla. Wenige Tage zuvor hatte er die polnisch-sowjetische Grenze passiert. In Stolpce holten ihn die polnischen Grenzsoldaten aus dem Zug: Ins rote Rußland? Mit einer roten Fahne?

Karl Förtsch ließ sich nicht einschüchtern. „Ich fahre in das Heimatland aller Proletarier unseres Erdballs." Und er fuhr. Allerdings ohne Fahne. Sie wurde von den polnischen Grenzsoldaten beschlagnahmt. Doch der energische Protest der sowjetischen Grenzbehörden sorgte dafür, daß die Fahne dann schließlich freigegeben wurde.

Am 17. November 1928 kehrte Karl Förtsch heim. Voller Eindrücke über den ersten Arbeiter- und-Bauern-Staat in der Geschichte der Menschheit, über die herzlichen Begegnungen der Freundschaft mit den sowjetischen Klassengenossen. Und mit einem Seidenbanner der „Kommunar"-Arbeiter. Er übergab es seinen Klassengenossen in Ruhla. Bei ihren Demonstrationen gegen die Reaktion, bei ihrem 1. Mai-Feiern — immer wehte es der Ruhlaer Arbeiterschaft voran.

Der Reaktion war die „Russenfahne", wie sie das Ehrenbanner aus Minsk nannte, verhaßt. Als die Faschisten im Jahr 1933 die Macht übernahmen, ging mit den Genossen der Kommunistischen Partei das Banner aus Minsk in die Illegalität. Allein 17 Haussuchungen führte die Polizei beim Genossen Karl Pascher, der das Banner zuletzt in Verwahrung hatte, durch. Doch die Fahne fanden sie nicht. Ein anderer Genosse, Edmund Rauch hatte sie übernommen. Schließlich strengten die Faschisten einen Hochverratprozeß gegen Karl Pascher und dessen Ehefrau Justine beim Oberlandsgericht Jena an. Doch die Genossen standen auch vor dem faschistischen Klassengericht zu ihrer kommunistischen Idee. Sie blieben ihrer Sache treu. Kein Wort hörten die Richter über das Versteck des Minsker Banners. Als Karl Pascher 1935 wieder aus dem Kerker entlassen wurde, änderten die Faschisten ihre Taktik, um der Fahne habhaft zu werden. Sie machten die Zuweisung einer Arbeitsstelle davon abhängig, daß Karl Pascher das Versteck verriet. Doch was die Folterknechte der Gestapo nicht erreichten, vermochten auch die Stockschläge auf den Augen nicht. Den Faschisten gelang es in Ruhla nicht, den Arbeitern in den zwölf Jahren ihres Terrorregimes das Symbol der deutsch-sowjetischen Freundschaft zu entreißen. Als dann die letzten Bastionen des Hitlerfaschismus unter den wuchtigen Schlägen der Sowjetarmee, der Befreierin unseres deutschen Volkes zerbrochen waren, wehte das Minsker Seidenbanner über dem Rathaus von Ruhla.

Zum 43. Jahrestag des siegreichen Roten Oktober übergaben die Genossen Karl Pascher, Karl Förtsch, Willi Schrein, Eduard Rauch und Lisbeth Altmann in Minsk ein Ruhlaer rotes Banner, Zeugnis unserer Feundschaft, die zur Herzenssache des Volkes in der Deutschen Demokratischen Republik geworden ist.

In Ruhla sind die Kampftraditionen der deutsch-sowjetischen Freundschaft tief verwurzelt. Ruhlas bedeutendster Betrieb, die Uhrenfabrik, die kurz vor dem VII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands als erstes Uhrenwerk der Welt zur vollautomatischen Fertigung überging, hat besonders mit Moskau enge Freundschaftsbeziehungen. Die Fortschritte der Uhrenfabrik Ruhla sind nicht zuletzt auf die enge Zusammenarbeit mit der 2. Moskauer Uhrenfabrik zurückzuführen. Jeder Arbeiter in Ruhla kennt den Direktor des Moskauer Werkes, Genossen Wolkow. Ebenso gehen die Ruhlaer Ingenieure und Werkleiter Wedler in Moskaus Uhrenfabrik aus und ein. „Wir haben keine Geheimnisse voreinander. Natürlich waren die Moskauer Uhrenwerker meist die Gebenden", betont Werkleiter Wedler.

Im Sommer 1965 hat die Werkleitung Ruhla eine Maschine der Interflug geschartert und 40 Neuerer des Ruhlaer Werkes zu einem Studienaufenthalt nach Moskau geschickt. Es soll nicht verschwiegen werden, daß es wegen dieser Reise zwischen dem Hauptbuchhalter und dem Werkleiter eine Auseinandersetzung gab. Immerhin kostet ja ein mehrtägiger Aufenthalt in Moskau und ein Flug hin und zurück eine Kleinigkeit. Werkleiter Wedler wandte sich vor dem Abflug an die 40 Neuerer: „Diese Reise kostet 40 000 Mark. Ich erwarte von Euch, daß Ihr einen Nutzen von 250 000 Mark mitbringt".

Sie brachten mehr mit. Neue Ideen. Und viel Elan. Die 40 000 Mark haben sich vervielfacht. Unser Bündnis mit der Sowjetunion, ein Bündnis mit der Zukunft, bringt im großen wie im kleinen Nutzen für beide Seiten. Unsere Freundschaft, im Kampf geschmiedet, ist felsenfest.

Längs eines Schienenstrangs

Andreas KARSTEN
David WAGNER

WAHL MACHT QUAL

Wollen wir, lieber Leser, nicht mal eine Reise durch Kasachstan, das Land der Adlerschwingen, unternehmen? Bereichern Reisen doch den Menschen, gibt es doch in diesem Jahr, dem Jubiläumsjahr der Sowjetmacht, ganz besonders viele Reiselustige!

Bevor man eine Reise antritt, wählt man die Reiseroute. Damit hatten wir unsere Qual. Kasachstan ist groß, Reisemöglichkeiten gibt es in Hülle und Fülle. Wir standen vor der Landkarte und konnten uns lange nicht für eine der vielen Varianten entschließen.

Sehr verlockend wäre zum Beispiel eine Reise etwa längs des fünfzigsten Breitenkreises von Osten nach Westen, vom Altaivorland bis fast zum Wolgadelta, rund 1 300 Kilometer. An dieser Parallele gäbe es solche interessanten Stationen wie die bedeutenden Zentren der Buntmetallindustrie Leninogorsk und Ust-Kamenogorsk, die Stadt der Leichtindustrie Semipalatinsk, die Kohlenstadt Karaganda, die Stadt Aktjubinsk, bekannt durch ihre Eisenlegierungen. Dazwischen allerdings auch einige Strecken noch öder Steppen. Dieser Längsschnitt durch die Republik beansprucht jedoch zu viel Zeit: die Eisenbahn hält sich nicht an das Gradnetz und der Luftverkehr ist für Beobachtungs- oder Studienreisen wenig geeignet.

Man könnte noch eine andere Breitegrad-Reise durch Kasachstan, und zwar mit der Mittelsibirischen Bahn unternehmen, einer Bahn, die wohl in ihrer Vollendung auf den letzten Landkarten noch nicht vorzufinden ist, auf der aber der regelmäßige Verkehr schon aufgenommen wurde. Eine solche Reise wäre aufschlußreich für nähere Bekanntschaft mit den Neulandgebieten im Norden der Republik. Aber Neuland ist bei weitem noch kein Kasachstan!

Werfen wir nochmals einen Blick auf die Karte. Wie wäre es mit einer Meridian-Reise? Sagen wir mal auf dem Irtysch vom Saisan-See bis nach Omsk oder auf dem Ural von Uralsk bis an den Kaspisee? Oder... Eigentlich sind die Möglichkeiten für Flußreisen ziemlich beschränkt. Die Natur hat Kasachstan an Flüssen für den Binnenverkehr benachteiligt. Diesen Fehler der Natur werden die Menschen mit der Zeit ausbessern müssen, eigentlich haben sie zum Teil damit schon begonnen.

Unsern Blick lenkt eine der roten Linien auf sich, die die Eisenbahnen bezeichnen. Ein fast gerader Strich durchschneidet die Republik von Norden nach Süden, etwa zwischen dem 70. und 75. Meridian. Ein Querschnitt vom Westsibirischen Tiefland im Norden bis an den Fuß des Tienschan-Hochgebirges im Süden, rund 900 Kilometer — ein Streckchen, auf dem sich Jahreszeiten ändern können. Wird im Norden gesät, so erntet man im Süden schon.

Wir entschließen uns für diese Variante, zumal diese rote Linie, die Eisenbahn also, an und für sich schon eine interessante Geschichte hat.

Reisen durch ein Land beginnen gewöhnlich in dessen Metropole, in der Hauptstadt. Wir sind dieser Tradition nicht gefolgt und treten die Reise in umgekehrter Richtung an — am Rand, an einem der äußersten Punkte der Republik.

GRENZNACHBARN

Im Norden streift die Transsibirische Bahn Kasachstan: Petropawlowsk, das an der Kreuzung der Bahn mit dem Ischim liegt, bildet gewissermaßen das nördliche Tor der Republik.

Wir brauchen ganz wenig Zeit, um von Petropawlowsk in das Dorf Sumnoje, und noch fünfzehn Minuten Motorradfahrt, um nach Sawjalowka, der nördlichsten Siedlung Kasachstans, zu kommen.

Diese kleine Siedlung, die nur aus einer kurzen Straße besteht, wird nicht allzuoft besucht. Sie ist keine Zentralsiedlung, nicht mal eine Abteilung des Sowchos, nur ein kleines Dörfchen, das zur vierten Abteilung des Sowchos „Winogradowski" gehört. Die einzige Beschäftigung der Einwohner von Sawjalowka ist die Pflege einer Schaf- und einer kleinen Kälberherde. Höchstens der Zootechniker kommt einmal in der Woche hierher, einmal im Monat der Verwalter der Sowchosabteilung Pjotr Josefowitsch Kriworotow. Sonst hat man hier selten Besuch.

Man könnte also meinen, Sawjalowka sei ein gottvergessener Winkel. Das wäre weit gefehlt, hat es doch einen segensreichen Nachbarn — das Dorf Blagodatnoje. Hätte man uns nicht mit der Nase daraufgestoßen, wir hätten die Grenze zwischen der Russischen Föderativen Sowjetrepublik und der Sowjetrepublik Kasachstan nicht bemerkt.

Die Grenze läuft, fünf Schritte entfernt, am Haus von Sofia Nikolajewna Kanajewa vorbei. Die nördlichste Einwohnerin Kasachstans ist eine Kälberwärterin. Fünf Schritte nördlich von der Grenze steht das erste Haus des Gebiets Tjumen, darin wohnt auch eine Kälberwärterin. Beide Dörfer liegen am See Burowoje, der von der Grenze in zwei gleiche Halbkreise aufgeteilt wird.

Wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, den Tjumenern einen Freundschaftsbesuch abzustatten und ihnen einen „Freundschaft"-Gruß auszurichten. Unsere kleine „diplomatische Mission" hatte Erfolg. Wir fanden, wie Diplomaten zu sagen pflegen, gutes gegenseitiges Verständnis.

„Wie sind die nachbarlichen Beziehungen", interessierten wir uns bei Iwan Wassiljewitsch Nowikow, dem Abteilungsleiter des Tjumener Sowchos „Iljinski".

„Ganz normal. Keine Komplikationen. Wir helfen gern und oft einander. Kinder der Kasachstaner lernen in unserer Schule, es gibt gemeinsame Klubveranstaltungen. Kasachstaner holen sich Bräute bei uns, unsere Burschen freien sich welche in Kasachstan. Mehr als mit Bräuten helfen wir in der Wirtschaft einander aus. Die Kasachstaner helfen uns nicht selten mit Ersatzteilen oder Brennstoff aus der Patsche. Eigentlich beneiden wir unsere Nachbarn ein wenig: sie werden besser als wir mit Maschinen, Ersatzteilen, Materialien und Waren beliefert."

„Das stimmt", pflichtete Pjotr Josefowitsch bei.

Wie sich aber bald herausstellte, sind die Leistungen der Tjumener besser: der Hektarertrag an Getreide ist fast um drei Zentner und die Milchleistungen je Kuh sind um 740 Kilo höher. So war das Fazit für 1966. In diesem Jahr ist der Abstand zwischen den benachbarten Wirtschaften nicht kleiner geworden.

„Gute Nachbarn", hänselten wir unsere Gesprächspartner, „sollten nicht nur Maschinenteile und Bräute austauschen, sondern auch Arbeitserfahrungen."

Pjotr Josefowitsch wurde ein wenig verlegen. „Wir holen uns selten Erfahrungen bei den Nachbarn. Werden's künftig öfter und gründlicher tun."

Später, als wir uns mit Genossen Kriworotow unter vier— Entschuldigung: unter sechs — Augen unterhielten, wir Kasachstaner also allein waren, erzählte uns Pjotr Josefowitsch so nebenbei von einem seiner sehnlichsten Pläne: er will bei der Sowchosabteilung den Vorschlag einbringen, Sawjalowka stärker auszubauen, und zwar nicht allein deshalb, um das Dorfbild zu verschönern, sondern auch, wie er sich äußerte, um eine Art „Vorposten an der Grenze" zu schaffen. Unsere verwunderte Blicke einfangend, erläuterte er seinen Gedanken:

„Da wir unsere Ländereien bei Sawjalowka nicht vollständig bewirtschaften, weiden mitunter die Nachbarn ihre Herden auf unseren Wiesen. Warum sollen wir nicht selber den Nutzen aus dem Weideland schlagen?"

Das ist natürlich ein rein wirtschaftliches Herangehen und hat mit Grenzkonflikten nichts zu tun.

Aber einst...

ETWAS GESCHICHTE

Einst zog sich hier als das, was wir heute Grenze nennen, aber eigentlich als solche nicht empfinden, ein dreißig Werst breiter Landstreifen hin — der Entfremdungsstreifen. Das war in jener fernen Zeit, als Mitte des 18. Jahrhunderts auf Senatserlaß hin in der „Kirgisensteppe" eine neue Kette militärischer Stützpunkte errichtet wurde, Nowolschimsker Befestigungslinie genannt, um das kasachische Volk in Untertänigkeit zu halten.

Hier müssen wir uns etwas in die Geschichte vertiefen.

Jene Zeit — sie liegt heute mehr als zwei Jahrhunderte zurück — bedeutete für das kasachische Volk ein Wendepunkt in seiner Entwicklung. Den Angriffen der Dshungaren ausgesetzt, suchten und fanden die Kasachen Schutz bei Rußland. In den Jahren 1740—1742 nahmen die Kasachen des Mittleren Shus freiwillig die russische Staatsangehörigkeit an. Gerade zu jener Zeit entstanden in den Steppen Befestigungen. Die Entfremdungslinie war ein Ausdruck der Kolonialpolitik des russischen Zarismus, der Raubgier der Kaufleute. Das Nomadenvolk wurde mit seinen Herden von den vertrauten Winterweiden in den nördlichen Waldsteppen abgeschnitten. Später wurde zwar gestattet, die Schaf- und Rinderherden über die Konfiskationslinie hinüber zu treiben, doch mußten Zollgebühren in natura gezahlt werden. Zudem wurden der kasachischen Bevölkerung Steuerlasten aufgebürdet. Die Kaufleute führten den Handel mit der Steppenbevölkerung vorwiegend in Form des Austausches (Fleisch, Wolle, Leder gegen Tee, Gewebe, Teppiche, Geschirr u.dgl.), wobei jeder Kaufmann sein eigenes Tauschäquivalent festlegte und unglaubliche Profite herausschlug.

Nichtsdestoweniger bedeutete der freiwillige Anschluß Kasachstans an Rußland ein bedeutsamer Fortschritt, rettete er doch das kasachische Volk vor der Versklavung, ja vor der Vernichtung durch die Dshungaren und die mittelasiatischen Khanate.

Auf Reste der damaligen Militärstützpunkte an der Entfremdungsgrenze kann man bisweilen noch heute stoßen. Aus jener Zeit stammen die Benennungen der Dörfer Presnowka, Stanowoje, Poludino, Lebjashje. Es waren keine komplizierten Fortifikationsanlagen, gewöhnlich eine Siedlung, umgeben von einer Pfahlwand und einem Graben.

Nun gehören diese Bilder längst der Vergangenheit an.

Heute bieten sich einem neue Bilder. Darüber wird später die Rede sein.

(Nächste Reportage: Das Nordtor Kasachstans)

Es kommt zu einem allmählichen Verschwinden der wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land. Das Aussehen der Dörfer ändert sich. Die sowjetische Bauernschaft meistert die neueste Technik, steigert die Arbeitsproduktivität, schafft günstigere Bedingungen für das Leben und für die geistige Entwicklung.

Aus den Thesen des ZK der KPdSU

UNSER BILD: Neue Wohnhäuser im Zentralgehöft des Sowchos „Krasnojarski", Gebiet Koktschetaw, mit denen sich eine beliebige Stadt sehen lassen könnte.

Foto: W. Cholin

Wirksame Waffe der Parteiorganisation

Die ideologische Arbeit ist gegenwärtig ohne anschauliche Agitation nicht zu denken. Ihre verschiedensten Formen — Losungen, Plakate, Transparente, Schautafeln, Fotozeitungen und Ausstellungen, Leistungstafeln helfen uns, die vor dem Betrieb, Sowchos, Kolchos stehenden politischen und wirtschaftlichen Aufgaben besser zu verstehen.

Die Parteiorganisationen des Rayons Balkaschino erläutern den Werktätigen der Landwirtschaft die Grundfragen der Festigung der Wirtschaft der Sowchose, Kolchose und des kulturellen Aufbaus, indem sie die anschauliche Agitation breit ausnutzen.

Mit Hilfe der anschaulichen Agitation bekam die wirtschaftliche Arbeit in den Sowchosen des Rayons eine konkrete Form. In den Feldlagern des Sowchos „Belgorodski" wurden die Aufgaben der Brigaden für die ganze Periode der Feldarbeiten ausgehängt. Darin sind die Pläne der Produktion nach den Arbeitsarten, die Limite der Geldmittel enthalten. In den Sitzungen des Büros für wirtschaftliche Analyse wird jeden Monat die Erfüllung dieser Aufgaben geprüft, die Auslagen berechnet. Fälle von Mehrauslagen werden sofort durch „Blitz"-Ausgaben bekanntgegeben. Ähnliche Arbeit wird in vielen Parteiorganisationen der Sowchose, Forstwirtschaften und Kraftfahrparks unseres Rayons durchgeführt.

Hier ein Beispiel. Der Agitator des Sowchos „Nowonikolski" Genossin W. P. Borowikowa las in Zeitungen über die Arbeitsmethode der Melkerinnen in zwei Schichten. Dann sprach sie darüber mit den Melkerinnen ihres Sowchos. In der nächsten Nummer des „Kampfblatts" erschien ein Artikel „Vorteil für die Melkerinnen bei der Arbeit in zwei Schichten." All das trug dazu bei, daß das Kollektiv der Farm als erstes im Rayon zu dieser Form der Arbeitsorganisierung überging. Für hohe Kennziffern bei der Lieferung von Milch an den Staat im ersten Halbjahr wurde der Farm der hohe Titel „Kollektiv namens 50. Jahrestag des Oktober" verliehen.

Die Parteiorganisationen und -gruppen in den Sowchosen, Kolchosen, Abteilungen und Brigaden sind bestrebt, die anschauliche Agitation aktuell, operativ und wirksam zu gestalten. Als Beispiel kann man das Feldlager der Brigade Nr. 2 im Sowchos „Belgorodski" nehmen, wo Valentina Kosyrewskaja Agitator ist. Auf den Bogen des Eingangstores ist links die Silhouette des legendären Kreuzers „Aurora", rechts — eine in den Weltraum fliegende Rakete angebracht und in der Mitte steht mit Hammer und Sichel im Hintergrund die Inschrift „50 Jahre Oktober". Am Eingang in die Rote Ecke sind zwei Plakate angebracht: „Die Jubiläumsverpflichtungen des Sowchos „Belgorodski"" und „Wer ist heute allen voran?" Jeden Morgen blicken die Brigademitglieder auf dieses Plakat. Sie wollen wissen, wer am vergangenen Tag den ersten Platz eingenommen hat, nach wem sie sich richten müssen. Hier gibt es auch Losungen, die dazu aufrufen, dem 50. Jahrestag des Großen Oktober mit hohen Arbeitsresultaten entgegenzutreten, Fotomontagen, die den in 50 Jahren zurückgelegten Weg des Sowjetstaates zeigen.

Hier befinden sich auch die Wimpel, die den Mechanisatoren für ihre Stoßarbeit eingehändigt wurden. Neben den Arbeitstafeln und der anschaulichen Agitation dieser Brigade werden Themen der Moral, der Sittlichkeit, Materialien zu den Thesen des ZK der KPdSU „50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution" breit beleuchtet.

Große Aufmerksamkeit schenkt die Parteiorganisation des Sowchos „Priosjorny" der Ausstattung des Zentralgehöfts. Am Verwaltungsgebäude stehen leichte transportable Schautafeln, die das vielseitige Leben der Werktätigen dieses Dorfes widerspiegeln.

Doch gleichzeitig muß erwähnt werden, daß es bei der anschaulichen Agitationsarbeit noch wesentliche Mängel gibt. Sehr oft werden Losungen allgemeinen Inhalts dort ausgehängt, wo konkrete Worte, Ziffern sein müssen. In manchen Fällen werden die Texte nicht erneut, oder es gibt überhaupt wenig anschauliche Agitation, und das Wenige ist schlecht aufgemacht. Solche Mängel gibt es in den Sowchosen „Pobeda", „Kultura", „Spasski", im Kraftfahrpark von Balkaschino, in der Forstwirtschaft Bolsche-Tjuchtinski und einigen anderen Wirtschaften.

Die anschauliche Agitation ist eine wirksame ideologische Waffe der Parteiorganisationen in ihrem Kampf für die Verwirklichung der Beschlüsse des XXIII. Parteitags. Sie muß aber ständig vervollkommnet werden, man muß danach streben, daß jedes Plakat und jede Losung, jede Schautafel und jedes Wandbild die wichtigsten Etappen der Geschichte unseres Staates, die Perspektiven des Aufbaus des Kommunismus widerspiegeln, den Heroismus des Sowjetvolkes zeigen. Sie sollen den Menschen helfen, die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu steigern, sie dazu aufrufen, alle Kräfte für die vorfristige Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen des fünfzigsten Jahres der Sowjetmacht einzusetzen.

B. LOTZ,
Leiter der Abteilung für Propaganda und Agitation des Rayonparteikomitees
Balkaschino

Auf den Baugerüsten Rudnys

Emilie Springers „Bauuniversität" begann mit der Errichtung der Fabrik Nr. 1 des Sokolowka-Sarbaier Aufbereitungskombinats.

Am Anfang wurde sie in die Betonarbeiterbrigade geschickt, die der namhafte Bauarbeiter B. Bachytshanow leitete.

Ausmaß und Tempo der Bauarbeiten setzten die gestrige Kolchosbäuerin in Erstaunen. Doch vom ersten Tag an wollte sie hinter ihren Kameraden nicht zurückbleiben. Sie strengte sich an, aber ohne Gewohnheit fiel ihr das Betonstampfen schwer.

„Manchmal, wenn ich den Vibrator aus der dicken Betonmasse herauszog, saugten sich meine Stiefel darin so fest, daß ich bereit war, sie stehen zu lassen und barfuß weiter zu gehen", erinnert sich Emilie Karlowna.

Die Burschen aus der Brigade machten sich lustig: „Emma, laß die Stiefel drin, wir kaufen dir neue!"

In der Brigade gab es wahre Meister der Betonarbeiten: Katilthe Krauter, Boris Makarow, Salima Shusupowa, Iwan Owerko. Emilie lernte bei ihnen. Sie war wißbegierig und kannte sich bald in der neuen Arbeit aus.

Die Zeit verging, und Emilie Karlowna übertraf ihre Meister. Die Betonarbeiterin lernte die Normen unter beliebigen Verhältnissen überbieten. Sie arbeitete immer mit Eifer, mit Elan. Das konnte nicht unbemerkt bleiben. Und bald wurde ihr die Leitung der Brigade anvertraut.

In der Verwaltung „Promstroi" behauptet Emilie Springers Komplexbrigade jetzt ständig die Spitzenposition im sozialistischen Wettbewerb.

„Springer versteht es, mit Wort und Tat ihre Leute zur Arbeit anzufeuern", sagt der Sekretär der Parteiorganisation des „Promstroi" Anna Wassiljewna Sidorkina.

Viele erinnern sich an die Tage, da die Aufbereitungsfabriken Nr. 1 und Nr. 2 des Sokolowka-Sarbaier Kombinats gebaut wurden.

Hier zeichnete sich Emilie Springers Brigade oft durch Höchstleistungen aus. Besonders berühmt wurde das von ihr geleitete Kollektiv auf dem Komsomolzenstoßbau des Jahrfünfts, der Eisenpelettsfabrik.

Im Komsomolzenstab der Baustelle konnte man oft ein und dasselbe Bild beobachten: Der Maler zeichnete auf einem großen Blatt Papier sorgfältig das nächste „Molnija"-Flugblatt über die vorfristige Beendung der Bauobjekte, wo Springers Brigade tätig war. Sie beteiligte sich an der Errichtung der dritten Elektroabteilung, die lange vor der Frist in Betrieb genommen wurde.

Bei der Betonierung der Bunkergerüstbrücke der Eisenpelettsfabrik erzielte Emilie Karlownas Kollektiv Rekordleistungen.

Emilie Springers Brigade zählt 40 Arbeiter, sechs Lehrlinge und drei Praktikanten. Studenten des Technikums.

Fleißig arbeiten Albert Strans, Leonid Makarow, Nagima Kakenowa, die Brüder Andamas und Salim Ibrajew und Vera Kowtun. Zusammen mit ihnen begann Emilie Karlowna ihren Arbeitsweg, stützte sich auf sie, als der Wettstreit um den Titel „Brigade der kommunistischen Arbeit" begann. Dieser Ehrentitel wurde der Brigade noch 1965 zugesprochen.

Vielen Jugendlichen hat sie die Baukunst beigebracht. Albert Strans, Vera Kowtun, die Brüder Ibrajew sind ihr für die Lehre dankbar. Als sie in die Brigade eintraten, hatten sie keinen Beruf, jetzt sind sie Betonarbeiter hoher Qualifikation. Albert Strans bereitet sich jetzt zum Eintritt ins Institut vor, die Brüder Ibrajew ins Technikum. Für fachkundige Leitung des Kollektivs, für hingebungsvolle Arbeit ist Emilie Springer mit dem Orden „Ehrenzeichen" ausgezeichnet worden.

...Emilie kehrt von der Arbeit heim. Wie immer erwarten sie Sorgen um die Kinder und andere dringende Angelegenheiten des Haushalts.

Emilie hat auch ehrenamtliche Pflichten. Donnerstag ist Empfangstag für ihre Wähler, denn sie ist Deputierte des Stadtsowjets von Rudny. Die Menschen wenden sich an sie mit Bitten, Vorschlägen und Ratschlägen, und Emilie Karlowna ist bestrebt, über die verwickeltsten Probleme des Alltags und des Betriebs ins klare zu kommen.

So weit das Auge reicht, sieht man heute in Rudny die Umrisse großer Bauten stehen, überall erheben sich hohe Wohnhäuser, das eine höher als das andere. Großbetriebe und Fabriken. In Rudny sind schon 430 000 Quadratmeter Wohnfläche und 57 Betriebe errichtet worden. Die Stadt wächst. Dazu hat auch Emilie Karlowna Springer ihr Scherflein beigetragen.

J. KALIJEW
Kustanai

Kommunisten eines Sowchos

Die Parteiorganisation des Obst- und Gemüsebau-Sowchos strebt die vorfristige Erfüllung der vom Kollektiv übernommenen Verpflichtungen zu Ehren des Jubiläums der Sowjetmacht an. In diesem Jahr arbeiten die Arbeiter und Angestellten mit Elan und Schwung wie noch nie. Voran schreiten die Kommunisten und Komsomolzen.

Trotz des ungünstigen Wetters in diesem Jahre hat die Wirtschaft gute Kennziffern aufzuweisen. — alle Verpflichtungen werden überboten. Hier einige Beispiele der neuen Ernte.

Die Arbeitsgruppe, die von dem Kommunisten Nikolai Worontschin geleitet wird, bringt gegenwärtig die Frühkartoffelernte ein. Der Hektarertrag ist 100 Zentner. Spätkartoffeln wird es sicher mehr geben, als in den Verpflichtungen vorgesehen ist (110 Zentner). Hohe Kennziffern erzielte die Brigade Lisitzkins. Die Verpflichtung lautete, 250 Zentner Kohl pro Hektar zu erzielen — der Ernteertrag ist 300 Zentner. Die Verpflichtung 120 Zentner Gurken pro Hektar wird ebenfalls überboten.

Die guten Resultate werden vor allem durch gute Pflege erzielt. Alle Arbeiten sind mechanisiert, wie z. B. die Kultivierung, Zwischenreihenbearbeitung, Begießung u. a.

Gute Erfolge haben in ihrer Arbeit die Kommunisten Pjotr Klimentjewitsch, Kasim Temrijew, Edwin Joachim, die Komsomolzen Roman Schmidt, Nikolai Mudrow, Friedrich Schneider, Anatoli Murow und andere aufzuweisen. Ihre Devise ist: gute Qualität, das Feld erst dann verlassen, wenn die Arbeit getan ist.

Beim Abtransportieren des Gemüses zeichneten sich die Kommunisten Johann Nikolaus und Boris Galow aus. Hohe Ernteerträge erreichten die Kommunisten und Gruppenleiterinnen Antonina Petrowa und Jefrosinja Chrennikowa.

Wir wollen auch die Kommunisten nicht vergessen, die Fachleute und Leiter der Wirtschaft sind. Ihre Organisationsfähigkeiten bestimmen den Erfolg der Wirtschaft. Ein guter Organisator und Erzieher der Massen ist der Kommunist Iwan Starikowski, Direktor des Sowchos, der von allen Arbeitern der Wirtschaft geachtet wird.

Gut kommt seinen Pflichten der Ingenieur des Sowchos Wassili Fait nach, dank dessen Fürsorge die Maschinen zu jeder Zeit einsatzbereit sind.

Gute Arbeitserfolge hat die 2. Abteilung, deren Leiter der Kommunist Juri Stronski ist.

Der junge Ökonom Nina Schugajewa analysiert den Arbeitsprozeß und gibt zur Verbesserung der Arbeit rechtzeitig Anweisungen. Sie wurde im Jubiläumsjahr als Kandidat in die KPdSU aufgenommen.

Überhaupt gibt es in unserem Sowchos keinen einzigen Kommunisten, der seinen gesellschaftlichen Pflichten und Produktionsaufgaben nicht gerecht wird.

In jeder Parteiversammlung wird das Fazit der geleisteten Arbeit gezogen und werden neue Aufgaben gestellt.

Das Jubiläumsjahr werden wir mit der Erfüllung aller unserer Verpflichtungen abschließen.

A. RENZ
Gebiet Karaganda

Verbesserung bringt Gewinn

Die Rationalisatoren des Depots in Petropawlowsk machen viel Verbesserungen, die die Arbeit erleichtern, den Produktionsprozeß beschleunigen und zudem einen beträchtlichen Nutzen bringen.

Von Anfang des Jahres wurden hier von Arbeitern und Ingenieuren 131 Rationalisationsvorschläge eingebracht, von denen 89 praktische Anwendung fanden. Der Nutzeffekt beträgt über 30 000 Rubel.

Die aktivsten Rationalisatoren des Depots sind der Schmied Schagisjam Algissow, der Dreher Nikolai Karabaschew, die Meister Fjodor Malejew und Andrej Tschatkowski, der Brigadier der Akkumulatorhalle Michail Poljakow, der Ingenieur Vitali Kompanejez.

Eine große Mithilfe erhalten die Rationalisatoren von den Ingenieuren des Depots. Sie führen in den Hallen Besprechungen über die Erarbeitung der Rationalisationsvorschläge, die Formgebung der Zeichnungen und über die Verfertigung der Versuchsmuster durch. Geachtet sind unter den Rationalisatoren die Ingenieure Andrej Naumenko, Verdienter Rationalisator der Kasachischen SSR, Alexander Kassko, Rimar Strokow, die Meister Alexander Salzew, Verdienter Rationalisator der Kasachischen SSR, und Iwan Gorjunow.

M. SCHESTOPALOW
Petropawlowsk

Literaturseite

Mit diesem jüngsten Meisterwerk des namhaften DDR-Schriftstellers eröffnen wir unsere Serie „Deutsche Erzähler der Gegenwart", die unseren Lesern einen kleinen Einblick in die moderne deutschsprachige Auslandsliteratur vermitteln soll.

Erwin STRITTMATTER

KRAFTSTROM

ZWEI eingemauerte Schweine fordern, daß der alte Adam auf einem Morgen Sandland hinterm Hause Kartoffeln steckt, sie pflegt und erntet. Die Kartoffeln wandern durch die Schweine, werden zu Dreck, und er bringt den Mist aufs Feld, um neue Kartoffeln drauf zu stecken.

Er füttert die Hühner, hütet die Gänse, sägt und spaltet Feuerholz, schleppt zehn bis zwanzig Eimer Wasser täglich von der Pumpe hundert Meter hinter dem Hause, verwandelt sie zu Spülicht und schafft sie wieder hinaus. Mit einem Spaten belüftet er die Erdschwarte des Hausgartens, pflanzt und bejätet Gemüse, erzieht mit einer Schere das Fruchtholz der Obstbäume, schützt ihre Blüten mit Rauch vor den Frühlingsfrösten, achtet auf die wilden Wege des Enkels, hilft den Nachbarn, redet nicht viel, denkt lieber und arbeitet folglich mehr, als zu sehn ist, der alte Adam.

In Bettfedern gehüllte Braten auf blaßroten Beinen — das sind die Gänse. Weshalb fliegen sie um Martini nicht fort? Flügel haben sie doch genug! Der Mensch hat sie gezähmt, gezüchtet, gemästet, hat ihnen das Fliegen abgewöhnt. Ein verbuchter Zweibeiner, der Mensch!

Er veranlaßte die Hühner, ihre Lebensbahn vom Küken zum Suppenhuhn mit Eiern zu pflastern, verpflichtete sie, die Eier in Kisten und Körbe zu legen, stiehlt sie ihnen unterm Hinterteil weg und erreichte sogar, daß sie sich nicht wundern, wenn immer nur ein Ei im Nest liegt. Ein Anskennen, dieser Mensch!

Aus dem Unkraut Hederich züchtete er Rettiche und Radieschen, Kohlrüben und Kohlrabi, Rot- und Weißkohl, der Mensch, der Mensch! Er ist stolz auf ihn, der alte Adam.

Er ist um sechzig Sommer alt, und dreißig davon verbrachte er im Wald. Der Wald ist nicht mehr jene dunkle Pflanzenwucherung, in der die Götter von Uran und Urina hockten, in der Schlangen dem Menschen das von Mönchen gezüchtete Edelobst anbieten, wie wir's von den Paradiesbildern der alten Italiener kennen. Der Wald ist uns untertan, und wir, seine Beherrscher, pflanzen ihm die Bäume, vergiften ihm die Maikäfer, vertilgen ihm die Seggen, stutzen ihm die Geilkiefern und lichten ihn.

EINE große Kiefer fiel beim Holzen im Drehwind schlecht, streifte einen Nachbarbaum und brach dort einen dicken Ast ab. Der Ast fiel herab und zerschmetterte ein Knie, es war das rechte Knie des alten Adam. Um das Barbiergeld zu sparen, ließ er sich im Krankenhaus den Vollbart wachsen.

Er liebt den Wald. Aber so sagt man das auf dem Vorwerk nicht; man wirft dort nicht mit hohen Begriffen umher wie mit madigen Pflaumen. Also, der alte Adam kriecht gern im Wald umher. Er geht in die Pilze. Pilze sind keine Pflanzen, keine Eier, aber auch keine Tiere. Eine Sorte, die Grünlinge, wächst in den Wagengeleisen der Waldwege, dort, wo sich nicht einmal die Laus unter den Pflanzen, die Quecke, hintraut. Grünlingsgehäuse sind wie mit Lineal und Zirkel konstruiert, aus Mahlsand. Unter ihren Hüten fertigen sie ein namenloses Grün an, lassen sich sauer kochen und schmecken gut, weiß der alte Adam.

Auf dem Weg laden Langholzkutscher Baumstämme ab. „Licht wird's geben", sagt der Schwiegersohn, sagt es gelassen wie jener Alte in der Bibel: „Es werde Licht!" Ist der Mensch ein Gott? Es ist zu oft übers Licht geredet worden. Zwei Regierungen versprachen den Leuten vom Vorwerk Licht, und die neue Regierung ist erst zwei Jahre alt, der alte Adam glaubt nicht ans Licht.

ER WOHNT im Haushalt der Tochter. Eine Kiste, in der sich neunzig Kubikmeter von Tabakrauch durchschossener Luft aufhalten könnten, das ist sein Stübchen. Zieht man den Luftraum ab, den Tisch, Schrank, Kommode und Bett einnehmen, kommt man auf fünfundsiebzig Kubikmeter Großvaterluft.

An den Wänden Fotografien, ein Rehbocksgehörn, ein Schaufliegenweih und eine große Fünfundzwanzig aus versilberter Pappe. Im Kommodenschub Bücher, braun an den Blattecken vom nassen Umblättern.

Auf der braungetönten Tageslichtkopie über dem Bett eine ernste Frau mit einer Kindernase, die Adamin. Sie starb an Blutvergiftung. Auf einem anderen Foto: Er, die Frau und drei Kinder; die Kinder wie von der Weide zum Fotografieren getrieben. Die Jungen fielen im Krieg. Der Teufel hol ihn! Die Kleine mit der großen Haarschleife ist die Tochter, bei der er wohnt. Auf einem schwarzgerahmten Foto: Er jung und allein zu Pferde. Bespannte Artillerie 1905 Rathenow. „Auf, auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd. Zur Erinnerung an meine Dienstzeit."

Die Tochter, früher Stubenmädchen bei der Frau des Gutsbesitzers, die Bücher in der Schule schon sauber, ist Buchhalterin auf dem Volksgut; der Schwiegersohn Traktorist, auch auf dem Volksgut.

Die Zeit vergeht. Der Mensch müßt sie an seinem Leben. Der Traum vom Licht wird Wirklichkeit.

Es kommen fünf Männer, und die stellen ihre klapprigen Fahrräder an die großen Kiefern. Fahrräder, Stahlgestelle, Beine aus Blech, die den Menschen zum Schnellläufer machen, sind rar geworden. Es gibt keine Bereifung aus elastisch gemachten Baumharz mehr für sie. Die Menschen ringsum sind durch den Krieg wieder auf ihre Füße verwiesen worden. Beinfutterale, Schuhe, sind knapp, weil die Rinder knapp wurden. Erwachsene Leute haben mit Feuer gespielt und nicht nur Häuser und Ställe des Nachbarn angezündet. Das Feuer hat seine Gesetze.

EINE, wenn auch fünfzehnmal geflickte, Fahrradbereifung spart Schuhe. Verschlissene Reifen werden zu Schuhsohlen, und wenn sie in Fetzen von den Füßen fallen, wirft man sie an den Waldrand. Einer, der im Wald zu tun und zu wenig Mantel hat, macht sich mit ihnen ein Feuer und wärmt sich. Eins geht ins andere über, bis es uns aus der Sicht gerät.

Die Männer tragen verschossene Arbeitsanzüge. Wer weiß, wohin die blaue Farbe flog! Zum Mittag essen sie kalte Pellkartoffeln mit Rübenmarmelade. Sie graben Löcher am Wegrand, lassen ein bis zwei Kubikmeter Luft in die Erdrinde, und wo sie die ausgehobene Erde hinwerfen, muß die Waldluft weichen. Wo eines ist, kann das andere nicht sein. Sie setzen die Baumstämme mit den geteerten Enden in die Löcher, füllen die Löcher wieder mit Erde, und die Luft entweicht. Handel und Wandel.

Einer kehrt mit den Beinen ins Tierreich zurück, schnallt sich eiserne Krallen an die Holzschuhe und klettert in die ehemalige Baumspitze. Die Gänse gehn auf das Grab von Adolf Schädlich, fressen die Begonien und düngen die Pelargonien mit ihren grünen Kotstiften; der alte Adam hat sie vergessen.

Der mit den Fußkrallen dreht dem kahlen Baum an der Spitze Porzellanlaub an. Alle fünfzig Meter ein Mast — anderthalb Kilometer bis ins Hauptdorf; der alte Adam ist Augenzeuge.

Zwei Tage bleiben die Männer fort, dann kommen sie als Turmakrobaten auf dem Luftwege zurück, und die kahle Lichtmastenallee schleppt zwei dünne Geleise zum Vorwerk für den, der da kommen soll.

IN seinen Wortschatz nisten sich ISOLATOREN ein. Er spricht das Wort beim Abendbrot unüberhörbar aus. Die Familie staunt. Man könnte die Isolatoren Masthände nennen, mit denen sich die kahlen Kiefern den Draht zureichen, aber jede neue Erfindung schwemmt neue Namen und Begriffe in die Wortvorratskiste der Welt, und wer sich ihrer nicht bedient, wirkt lächerlich. Kann man die Elektrizität mit alten Worten antreiben und Lichtbringerkraft nennen?

Er beginnt sich mächtig für die Elektrizitätsleitung zu interessieren. Als man das Hauptdorf mit einer Leitung versah, tat er's nicht, weil die schweren Bauern dort so genug prahlten mit dem, was sie besaßen. Sollte man sich unter ein Großbauernfenster stellen und das helle Licht bewundern? Jetzt würden die Hauptdörfler die Vorwerker nicht mehr FUNZELHOCKER nennen können. Er bekam mächtig etwas übrig für die neue Regierung, der alte Adam.

Drei Häuser, vier Katen — das ist das Vorwerk, und jeder Behausung werden zwei Isolatoren ins Giebelgesicht gegipst. Zwei Tage später sind alle Häuser durch Drähte verbunden, sind miteinander verleint wie eine Koppel Jagdhunde.

Die Männer kriechen auf den Hausböden und in den Stuben umher. Das Haus erhält blecherne Eingeweide, Weißblechröhren rieseln von den Wänden, kräuseln sich in den Stubenecken und enden an den Raumdecken. Umsponnene Drähte hängen wie aufgelöste Schuhbänder aus den Blechröhren und lauern auf die Lampen.

Er drückt mit seinem borkigen Daumen auf den Schalterknopf, und die Glühbirne leuchtet auf. Etwas Mächtiges ist geschehen: Das Vorwerk ist durch zwei Nervenstränge mit der großen Welt verbunden, und der alte Adam glaubt an das Licht.

ES ist sündig hell in den Stuben am Abend. Sie zünden noch einmal die Petroleumlampen an und veranstalten einen Weltbewerb. Die Petroleumlampen geben ihr Hellstes und mühn sich bis zum Blaken, doch sie können nicht gegen die kleine Glühbirne anstinken. Niemand achtet mehr auf die dunkelgelbe Traulichkeit des Petroleumlichts. Traulichkeit ist ungeeignete Heiligkeit mit Petrolgasduft. Die Glühlampe ist eine Stubensonne und siegt. Der Enkel zählte die Haare auf seinem Handrücken. Die Tochter findet, man muß die Stube frisch weißen. Der Schwiegersohn stellt das neue Licht auf die Probe und liest im Buch über den Dieseltraktor. Der alte Adam prüft mit der Taschenuhr vor dem Elektrozähler, ob eine Kilowattstunde sechzig Minuten hat. Sie sind vor lauter Licht ein bißchen wie dummsig, die Leute auf dem Vorwerk.

Eine rätselhafte Kraft strömt ins Haus, doch bevor man sie nicht am Schalter in die Glühbirne drückt, ist ihre Wirkung nicht zu sehn. Was macht sie, wenn sie verborgen in den Drähten hockt? Die Vorwerkskinder wollen sie ausspüren. Sie ziehn mit einer nassen Bohnenstange zum Friedhofshügel; der Schädlich-Enkel stippt an den Draht.

„Wie ist es?"

„Wie Musik."

Der Adam-Enkel probiert's, doch er hört keinen Ton. Er hat ein schweres Gehör und muß beide Drähte stippen, sagen sie ihm, und er tut es. Es gibt Funken, grüne und gelbe Funken, und der Enkel behauptet später, es habe auch rote gegeben. Die Stange fliegt ins Gras, und der Adam-Enkel liegt mit verbrannten Armen daneben. Die Kinder laufen davon; der Alte eilt herbei und bringt den schreckstarren Jungen mit Pfuhls Einspänner ins Kreiskrankenhaus.

WENN sich Menschenerfindungen gegen den Menschen richten, weil er sie falsch handhabte, verflucht er sie. Der Urmensch Uran verfluchte das eingefangene Feuer, als er sich dran die Hände verbrannte. Der alte Adam flucht nicht; er denkt an seine Halbwüchsigenzeit:

Es war Herbst, schon kühl, sie hüteten die Großbauernrinder, zündelten ein Hirtenfeuer und wärmten sich. Sie erprobten, wer's von ihnen am längsten überm Feuer aushalte. Er war der Kleinste, wollte sich beweisen und hockte über der Flamme, bis seine Hosen Feuer fingen. Er rannte, und der Luftzug brachte den Hosenbrand in Fahrt. Dann lag er im Gras, und die anderen löschten sein Hinterfeuer mit Maulwurfssand. Es gab Brandmale, die nicht zu sehen sind, weil sie in den Hosen stecken.

Auch als der Enkel gesund ist, kann der Alte von ihm nicht erfahren, was für eine Kraft die Elektrizität ist.

Im Frühling hilft er Grete Blume das Winterholz sägen, also zu einer Zeit, in der sich auch in Witwenaugen die Blüten der Sauerkirschen spiegeln. Grete Blume plaudert in der feurigkarierten Schürze von älteren Männern in Nachbardörfern, die sich ihrer Kräfte entsannen und wieder heirateten. Sie ist nicht nur Witwe, auch Brigadierin bei den Waldfrauen, sogar Aktivistin, und auch an diese Neuwörter hat der alte Adam sich gewöhnt, aber er kann sich nicht auf die Frühlingsreize seiner Sägepartnerin einlassen. Er will ihr gern behilflich sein, doch Weiterungen würde seine Tochter nicht dulden. Sie ist moralisch und wacht, daß er ihrer Mutter die Treue hält, und wer wird, wenn der Großvater sich verändert, bei ihr die Hausmädchenarbeiten verrichten?

EINES Abends sagt der Enkel: „Grete Blume kocht Kartoffeln elektrisch." Das fährt in den alten Adam wie in einen Astronauten etwas Neues vom Mond.

Grete Blume zeigt ihm ihren Elektrokocher; glühende Drähte wie dünne Matratzenfedern; er sieht das Rädchen im Zählerkasten so schnell kreisen, als brennten drei oder mehr Lampen. „Wirst du aber mächtig in die Groschen greifen müssen", sagt er.

Grete Blume schmollt: „Das wäre nicht nötig, wenn sie jemand im Hause hätt, der ihr den Küchenherd einheizt, bevor sie von der Arbeit kommt. Der Forscher ist mit dem Elektrostrom beschäftigt: Der wird also zu einem flammenlosen Feuer, wenn man ihn durch Spiraldrähte treibt, und ersetzt sogar den Mann im Hause. Später wird er diesen Gedanken nicht mehr belustigend finden.

Die Elektrizität brachte ein weiteres Wunder aufs Vorwerk: Nachrichten, Theaterstücke, Vorträge und Wettervoraussagen. Man saugte sie mit einem Apparat und ausgespannten Drähten aus der Luft in die Stuben. Jede Familie für sich und nach Bedarf.

Bis in den Krieg besaß nur einer auf dem Vorwerk ein Rundfunkgerät. Die Elektrizität, um es zu betreiben, holte er sich in einem viereckigen Weckglas vom Fahrraddflicker im Nachbardorf. Adolf Schädlich stand auf dem freien Platz vor der großen Forstscheune, forderte die Hände zum Schalltrichter und brüllte: „Gemeinschaftsempfang! Der Führer spricht!"

Eines Tages stritten sie sich beim Frühstück im Wald. „Einen Leitbock braucht nur das Herdenvieh; die Menschen haben Verstand und können miteinander verabreden, wohin sie gehn wollen", sagte der alte Adam.

Dieses Frühstücksgespräch ziemte sich nicht für einen Hausmeister. Den Posten besetzte Adolf Schädlich. Dann geschah das Unglück im Wald, und Schädlich verkündete, die *Vorsehung* habe den alten Adam gelällt.

SCHÄDLICH rannte freiwillig in den Krieg und stolzierte im ersten Urlaub durch das Vorwerk, einen silbernen Tressenwinkel in der feldgrauen Einsamkeit seines Rockes. „Könn Sie nicht grüßen, Mensch?" brüllte er den hinkenden Adam an.

Schädlich besuchte den Oberförster, und der Hühnerhund biß ihn in den Hinterschenkel. Die Wunde zwickte, aber Schädlich winkte heldisch ab. Der Hühnerhund war ein Vorgesetztenhund.

Die Front war noch fern, und Schädlich war lange unterwegs. Die Tollwut flimmerte durch seine Blutkanäle und kam auf, als ihm auf einem Bahnhof ein Postsack vor die Füße fiel. Er verbiß sich wütend in den Sack, wurde arretiert und biß auf einer Frontleitstelle außerdem einen Obersten und einen Amtsleiter. Keine Rettung mehr! In einer schwarzen Holzuniform, die nur notdürftig auf seine Figur zugetischlert war, kehrte er aufs Vorwerk zurück und wurde auf dem tannenumsäumten Friedhof begraben. Das war, als man den elektrischen Strom noch in Weckgläsern aufs Vorwerk trug.

Der alte Adam hört wissenschaftliche Vorträge und ist enttäuscht, wenn er nicht erfährt, was der elektrische Strom ist. Dann sucht er in der Zeitung, Spalte WISSENSCHAFT UND TECHNIK. Die Tochter wird unruhig. Sucht der Vater nach Heiratsinseraten? Er wirft die Zeitung unzufrieden weg und schimpft auf die Redakteure, die Unbekanntes als bekannt voraussetzen und Bekanntes erklären.

Wenn eine neue Kraft erst da ist, gibt's Zeitspannen, in denen sie nur Quant für Quant in die Umwelt wirkt. Das sind die langweiligen Stellen unserer Geschichten. Wir überspringen sie und fahren bei den sichtbaren Veränderungen fort.

DER ALTE Adam sitzt auf dem Friedhof, sitzt dort auf einem Grab und ist sich selber nicht gut. Immer noch Löcher im Friedhofszaun. Es muß scheußlich sein, wehrlos unter der Erde zu liegen und sich mit Gänsedreck bestiften zu lassen! Er geht mit dem Spaten auf die Gänse los, er könnte sie erschlagen. Die Gänse stellen sich draußen auf, lugen in den Friedhof, bis er sich wieder gesetzt hat. Er hat auf dem Grab von Adolf Schädlich gesessen. Ein kleines Entsetzen durchrieselt ihn, doch er verdrückt es.

Er setzt sich aufs Grab seiner Frau. Es rauscht in den Blautannen. Dieser Nachsommerwind, wenn er keine Widerstände fände, wäre er nicht zu spüren! Ähnlich beim elektrischen Strom. Er weiß noch immer nicht, was dieser Strom ist, doch seine Wirkungen hat er an sich selber erfahren...

Fünf andere Elektriker kamen, hatten Motoren an ihren Fahrrädern und waren schnell wie galoppierende Pferde. Sonst ging alles wie damals: Jeder Mast zwei Isolatoren, zwei weitere Drähte, und die Häuser erhielten einen zweiten Anschluß. „Endlich Kraftstrom!" sagte der Schwiegersohn und kaufte einen Pumpenmotor. Das Haus erhielt ein Gekröse eiserner Eingeweide von unten her, und das Wasser kam unter menschliche Bevormundung, mußte in dünnen Röhren die Wände hinaufkriechen. Druckkessel, Spülstein und Wasserhähne — das erste Wasser, das in der Küche gezapft wurde, nötigte ihm noch ein Loblied auf den listigen Menschen ab, dem alten Adam.

Aber die großen Kümmernisse keimen unerkannt; man erkennt den Stein nicht, an dem man sich in der Zukunft das Bein brechen wird.

Die Wassereimer wurden zu den Petroleumlampen auf den Hausboden gebracht, und ihre von Hornhaut polierten Griffe sehnten sich dort im Dunkel nach den Händen des alten Adam. Wer kann es wissen?

NACHBAR Pfuhl, der Bodenreformbauer, kaufte einen Motor für seine Dreschmaschine, und fortan wurde der Alte nicht mehr zum Treiben der Göpelpferde geholt, aber immerhin durfte er nach dem Dreschen noch die Saatreinigungsmaschine drehn. Dann wurde die Genossenschaft der Bauern gegründet; Pfuhls Dreschmaschine und der Dreher der Saatreinigungsorgel wurden überflüssig. Für den Dreschmaschinenmotor fand man Verwendung, für den alten Adam nicht. Der Motor wurde mit einer Kreissäge gekoppelt, und mit der Motorsäge zerkleinerte man das Winterholz für alle Einwohner des Vorwerks in wenigen Stunden. Aus war's mit dem Holzsägen im Frühling bei Grete Blume!

Aber noch waren der Hausgarten, die Schweine und das Federvieh da. Schweigsam nahm er den Kampf mit der überflüssigen Zeit auf. Der Enkel lernte Elektriker in der Stadt. „Weißt du jetzt, was der Elektrostrom ist?" fragte der alte Adam. Der Enkel wußte es nicht.

Ein neues Weltwunder in der Kate: Ein Apparat von der Größe einer Hühnerversandkiste, eine Seitenwand aus Glas. Der elektrische Strom lockte lebende und sprechende Bilder aus aller Welt auf die Glaswand. „Großvater soll noch was vom Leben haben", sagten die jungen Leute.

Sie wuschen sich nur notdürftig, wenn sie von der Arbeit kamen, schlangen das Abendbrot hinunter und saßen wie eine Wand vor dem Spielkasten. Er mußte mit dem zufrieden sein, was er von hinten erspähte: Reitende Mongolen ein dicker Berliner ohne Humor spielte Komiker, Ernteschlachten und Hochwasser, Bagger, so groß wie Kirchen, die von einem Menschen bedient wurden, Oberliga und Eisenhüttenarbeiter, die vom Staatsrat mit Medaillen ausgezeichnet wurden, Welt-Tanzen, Wettreiten — jeder im Lande hatte seine Stelle, seine befriedigende Arbeit, nur er nicht, der alte Adam.

Die jungen Leute wurden vornehm und schafften die Schweine ab. Tochter und Schwiegersohn hatten Pökelfleisch und hartgeräucherte Wurst satt. Das Kartoffelland brauchte nicht mehr bestellt zu werden.

Die jungen Leute gingen auf die Hühner los. Er konnte aus seinem Ställchen keine Wintereier von ihnen liefern. Wintereier wurden den Hühnern in temperierten und elektrisch beleuchteten Ställen auf den Genossenschaftsfarmen entlockt.

Die Tochter brachte im Frühling frische Wirsingkohlköpfe aus dem Konsum. Er hatte seine Wirsingkohlpflanzen erst gesetzt, Kopfsalat und Kohlrabi — alles zu spät, zu spät. „Was soll der Hausgarten noch?" Die Tochter beachtete die Hände nicht, die sich unterm Tisch versteckten, die Hände des alten Adam. Man ließ ihm nur die Gänse, die er am wenigsten leiden konnte. Behielt man sie der Bettfedern oder seinetwegen? Er wurde noch schweigsamer, wandte sich wieder dem vertrauten Walde zu, ging in die Pilze, verkaufte sie in der Sammelstelle. Aber ging's ihm darum, Pilze in bedruckte Zettel zu verwandeln?

Im Frühling entsann er sich der Ermunterungen Grete Blumes. Es war ein warmer Abend. Der Flieder sandte sein duftendes Gas aus, und der Vermehrungsdrang schrie aus den Käuzen, als er bei Grete Blume anklopfte. Ein Herein und ein Kichern klangen ihm entgegen, und das war zu verstehen: Es sad ein verwitweter Umsiedler aus dem Hauptdorf hemdärmelig in Grete Blumes Küche, und sie aßen miteinander elektrisch gekochte Pellkartoffeln und Sülze.

Auf dem Heimweg war Müdigkeit wie nach einem langen Marsche in seinen Füßen. Der Fliederduft drückte seine Schultern nieder, und im Balzruf des Kauzes hörte er Hohn.

Das war im letzten Frühling. Jetzt ist Sommerkehraus mit schrägstehendem Licht und abnehmendem Grün. Er scheucht noch einmal die Gänse aus dem Hof der Toten. Die Gänse morsen sich etwas zu und tun, als ob sie sich zum See hinwenden.

ER BLEIBT vor einem Grabstein, jenem praktischen Leichenschutz aus den Tagen Urans, stehn und liest die dem Toten zugedichtete Inschrift:

Das Uhrgetack,
der Stundenschlag
Nähn Zeit aus Stille, Nacht
und Tag;
Der Mond tut einen Tritt,
Der Tod tappt mit.

Er fängt unter der großen Douglasie an zu graben, hebt das grüne Lächeln der Erde, die Grasplaggen, aus und schichtet sie. Eine Altmännerträne, schwer vom Salz der Erfahrung, hängt an seinem Vollbart wie eine Tauperle an einer Baumflechte. Sie fällt, wie alles, was der Schwerkraft der Erde gehorchen muß, in den krümeligen Humus und versickert.

Sommeranfangs war er ins Dorf gegangen und hatte um eine Stelle als Viehhirt gebeten. Der Melkmeister und Vorsteher der langen Genossenschaftsmilchfabrik klopfte ihm die Schulter und zeigte auf den Krückstock, aufs lahme Bein des alten Adam.

Er verfiel darauf, Heilpflanzen zu sammeln und sie auf Kuchenbrettern zu trocknen. Eines Tages brachte er sie auf den Fußsteig vor der Kate, weil die Sonne dort günstig stand, und der Schwiegersohn fuhr mit seinem Moped über die Teebretter.

Es gab keinen Zank, aber einen Seufzer und gleich darauf ein kleines Feuer auf dem Anger. Eine Menge Gesundheit flog mit dem Rauch davon.

DER Adam-Enkel war jetzt Elektriker im Wald, in einem Atomkraftwerk. Er arbeitete gut, war zum Ersten Mai ausgezeichnet worden, doch daheim war er — Musik, Musik und Fieber. Ein Rundfunkempfänger von Zigarettenschachtelgröße arbeitete an seinem Handgelenk. Musik aus dem Handgelenk. Der Strom für die Schachtel kam aus Batterierollchen, nicht stärker als Gänsestifte. Posaunen und Stofftrompeten verscheuchten ihm die eigenen Lieder. Daraus entstand jenes Fieber, das den Alten am Enkel beunruhigte.

Der junge Elektriker brachte eine Verkäuferin aus dem Waldstädtchen. Sie hielten einander umschlungen, verrenkten Beine und Hüften, kamen trotzdem vorwärts und gingen zum See hinunter. Mit den ratternden Musikschachteln an ihren Handgelenken tauschten sie Gefühle aus, lächelten, stießen einsilbige Laute aus, waren glücklich auf ihre Art, und die mußte nicht schlecht sein, nur weil er sie nicht verstand.

Die Verkäuferin, das Kind, sollte ein Kind haben. Man holte sie in die Adam-Kate. Sie sollte vor der Geburt des Kindes noch haushalten lernen.

Kein neues Weltwunder in der Kate, die künftige Schwiegertochter mit Fernsehmanen Beatrix. Ihr Gesicht war blaß, ihr Haar war gebleicht; sie trug ihren wachsenden Bauch mit Widerwillen durch die kleine Welt und hielt sich die Nase zu, weil ihr der Pfeifenrauch nicht bekam. Er deutete die Schwangerschaftsübelkeit auf seine Weise: Für die ganz Jungen hatte er schon Leichengeruch. Er wich der kleinen Bea aus, doch sie schien ihn mit ihrem ausgebeulten Röckchen zu verfolgen. Eine gefüllte Knospe schickte sich an, ein gelbes Herbstblatt vom Aste zu stoßen.

Sie schlief beim Staubwischen auf dem Sofa ein, schlief überm Kartoffelschälen und am liebsten im Bett der versteckten Großvaterstube, die kleine Bea. Auch Urina suchte wohl einst die warme Höhle auf, wenn der Bär abwesend war. Bea schlief, und der kleine Apparat an ihrem Handgelenk arbeitete. So fand er sie, als er am Mittag aus dem Wald kam. Sie erwachte vom Pfeifendampf, hielt sich die Nase zu, bastelte mit der anderen Hand am Turm ihrer Haare, gähnte und sagte: „Hübsch werden wir hier wohnen."

DA HATTE er's aus der Quelle: Man wartete auf seinen Tod. Sie sollten nicht lange zu warten haben!

Jetzt gräbt er sich sein Grab, setzt eine vielgebrauchte Redensart in die Tat um. Er gräbt, und kleine Steine schrein auf, wenn das Spatenblatt sie berührt... Man geht zum See hinunter, man ist gottlob kein Schwimmer, man geht ohne Umschweife unter. Vielleicht bekommt das Herz einen Schlag vom kalten Wasser, bevor man den grünen Algenschlamm schlucken muß. Man stampft bis hinter das Röhricht, sinkt bis an den Hals und tiefer. Der taubenblaue Himmel wird mit blaßgrüner Dämmerung vertauscht; ein Aal rankt sich an einem hoch, benutzt den Wasserstrudel, um in den schluckenden Mund zu schlüpfen...

Aber soweit ist's noch nicht. Er hat die Bücher mit den braunen Blattecken aus dem Kommodenschub gelesen, er kennt Geschichten. Er will den jungen Leuten seinen Tod ankündigen, will den kleinen Pumpenmotor im Keller zerschlagen gehn. Er wird dem Drachen Elektrizität damit nicht einen einzigen Kopf abschlagen, aber dieses kleine Rätsel sollen die jungen Leute von ihm haben. Er geht zum Weg hinunter, tritt an die Wiese und steht vor einem Wunder: Die Genossenschaftsweide ist bis an den Hochwald von einer niedrigen Elektroleitung umspannt. Eiserne Pfähle, Isolatoren und Drähte — eine Stromleitung im kleinen. Ein moderner Tod, man hatte nur nötig, den Hängestrick zu berühren. Er packt den oberen Draht mit der bloßen Hand, erhält einen elektrischen Schlag, doch der ersetzt den Tod im See nicht.

DIE NEUGIER, jene listige Lebensverlängerin, erwacht in ihm. Die Elektrizität liegt ihm zu Füßen.

Ein Kästchen auf rotem Eisenpfahl. Es knackt und tackt darin, als ob sich ein Specht ins Freie hacken wollte. Pfahl und Kästchen unter einem Baum in der Wiese. Er entdeckt einen Schalter am Kästchen, drückt drauf, und das Tacken verstummt. Die Leitung ist stromfrei.

Es macht ihm Spaß, sich mit dem Elektrostrom zu unterhalten. Er schaltet ihn ein, er schaltet ihn aus, setzt ihn mit einem Fingerdruck als Wächter ein und wieder ab.

Jeden Tag ist er am Weidezaun, aber eines Morgens liegen die Drähte zerrissen auf der Erde. Wildschweine sind nachts hindurchgegangen. Die Rinder sind ausgebrochen und stehn auf dem Wege oder grasen im Wald. Er kann sie nicht zurücktreiben mit seinem lahmen Bein. Er humpelt ins Dorf und meldet den Vorfall.

Der Genossenschaftsvorsitzende kneift die Augen zu. Ein Einfall rauscht von irgendwoher heran: Kann der alte Adam den Posten eines Weidewärters übernehmen, die Kälber- und Jungviehweide überwachen? Eine dicke Bezahlung ist nicht zu erwarten, aber Adam kann sich nützlich machen. „Acht Tage Bedenkzeit!"

Der alte Adam braucht keine Bedenkzeit. Der alte Adam braucht RAUM im Hauptdorf.

Ein Traktor fährt vor die Adam-Kate. Zwei Traktoristen räumen eine Stube aus, bringen sie auf neunzig Kubikmeter Luftraum.

„Was soll das?" Die jungen Leute gehn auf den Großvater los.

„Ihr kriegt noch zu wissen, wie es ist", sagt der alte Adam.

Auf dem Sofa schläft mit vorgerecktem Bauch die blasse Bea. Ein Saxophon und ein Schlagzeug arbeiten an ihrem Handgelenk. Er klettert auf den Zweitsitz des Traktors. Die jungen Leute winken — der Nachbarn wegen. — Es gibt kein Gesetz, das vorschreibt: Du sollst in der Stube sterben, in der du geboren wurdest!

KÄLBER-, Jungvieh- und Milchrinderweide — er muß sie alle belaufen. Wenn Rehe oder Wildschweine die Drähte auf ihren Nachtgängen zerreißen, muß er sie flicken. Die Isolatoren müssen heil und die Akkumulatoren gefüllt sein. Ein anfälliger Gesell, der elektrische Hirt, er stolpert über Grashalme und hat einen ständigen Pfleger nötig.

Die Welt braucht ihn wieder, den alten Adam. Aber was der Elektrostrom ist, weiß er immer noch nicht. Er hat den Enkel an, der auf dem Motorrad mit der halben Geschwindigkeit einer Flinten-kugel zur Arbeit flitzt. Keine Musikschachtel mehr am Handgelenk des Jungen. Die Musik des neuen Menschenkindes in der Kate hat sie verdrängt. Jede Jugend hat ihren Überschwang. Die Alten fürchten, er könne verderben, was sie mit ihrem Planeten planten, aber der Planet ist rund und bewegt sich.

„Frag endlich diese Ingenieure, was der Elektrostrom ist!" sagt der Alte.

Der Enkel wagt nicht mehr den Großvater zu belächeln. Es ist genug Schande geschehn. Er sieht in der Werksbibliothek im Lexikon nach und lernt die Antwort auswendig: „Elektrizität ist die Gesamtheit der Erscheinungen, die auf elektrischen Ladungen und den von ihnen ausgehenden Feldern beruhen."

„Die Kuh frißt Gras und gibt Milch, und daher kommt sie. Ist das eine Antwort?" fragt der alte Adam. Er ist unzufrieden mit den Ingenieuren. Er muß den Elektrostrom selber weiterbelauern. Der ist nichts Fremdes: verwandelte Kohle, verwandelte Fließkraft des Wassers, verwandeltes Uranerz aus den Bergen der Erde.

Er ist nicht fremder als der Wind, den die Segelschiffer morgens dankbar begrüßen.

Das gibt ihm mächtig zu denken, das macht ihn glücklich. Aber so sagt man das auf dem Dorfe nicht; man wirft dort nicht mit hohen Begriffen umher wie mit madigen Pflaumen. Der alte Adam ist mächtig am Leben.

Zeichnung: NDL

Raumfahrer und Künstler

Alexej Leonow ist der erste Mensch, welcher im Kosmos frei schwebte. Er schwärmte für die Malerei seit seiner Kindheit und wollte einst sogar Berufskünstler werden. Doch die zweite Leidenschaft — die Liebe zur Luftfahrt — überwog.

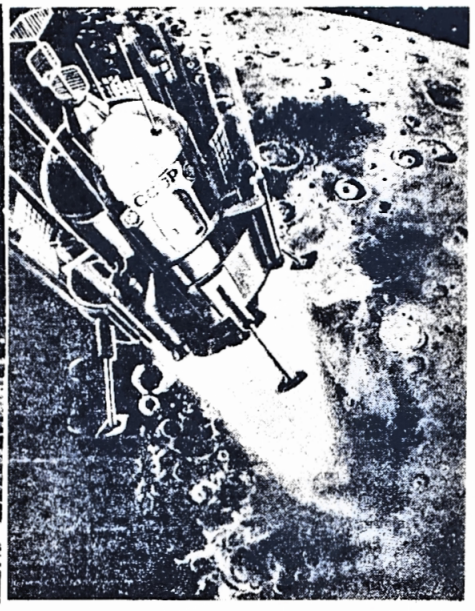
Auch in der Fliegerschule und sodann in den Luftstreitkräften trennte sich Alexej Leonow nicht von Bleistift, Pinsel und Farben. Auch in der Raumfahrergruppe malte er weiter.

Die Liebe zur „kosmischen" Malerei führte Leonow mit dem Künstler Andrej Sokolow, der sich vor allem auf Zukunftsbilder spezialisiert, zusammen. Gemeinsam und einzeln schufen sie zahlreiche Bilder, von denen viele von großem Interesse sind.

Die ersten Impressionen vom freien Kosmos brachte Leonow unmittelbar nach der Rückkehr aus dem historischen Flug im Jahre 1965 aufs Papier. Darunter ist auch eine Zeichnung, welche den Lichthof der Erde — den dreifarbigen leuchtenden Gürtel — zeigt, der unseren Planeten gleichsam von der Dunkelheit des Alls abschirmt. Später hat er andere Kosmoslandschaften wiedergegeben.

Gemeinsam mit Andrej Sokolow schuf Alexej Leonow Bilder und Zeichnungen, die dem Flug des Menschen zu anderen Planeten gewidmet sind. Diese Werke sind vom wissenschaftlichen Optimismus der — nun hoffentlich nicht mehr fernen — Zeiten durchdrungen, da die Raumfahrer die Oberfläche der vorerst noch geheimnisvollen Himmelskörper betreten und sie im Interesse der ganzen Menschheit erschließen werden. Phantasielandschaften und vom jetzigen technischen Standpunkt ungewöhnliche Raumschiffe und Mechanismen sind Sujets dieser Werke, die auf mehreren Ausstellungen großen Erfolg hatten.

Farbreproduktion der besten Bilder von Alexej Leonow und Andrej Sokolow waren vor kurzem im Moskauer Verlag „Sowetski chudoshnik" als Postkarten der Reihe „Mensch im Kosmos" herausgebracht worden.



UNSERE BILDER: 1. „Mondkosmodrom", ein Bild von Alexej Leonow und Andrej Sokolow.

2. Alexej Leonow, „Zum Mond". (APN)

Ereignisse in China

In China dauern die Unruhen und „blutigen Zusammenstöße" zwischen Anhängern und Gegnern Mao Tse-tungs fort. Die beharrlichen Forderungen der offiziellen Presse Chinas, „den Kampf unter Anwendung von Gewalt einzustellen", bleiben erfolglos. Die Zeitung „Peitsching Schibao" fiel am 13. August im Leitartikel wütend über die Gegner Mao Tse-tungs her; sie warf gerade ihnen vor, „organisiert und planmäßig den gewaltsamen Kampf zu provozieren".

In Wandaufschriften werden nun der Aufwiegelung zur „Gewaltanwendung" der Leiter der politischen Hauptverwaltung der Armee, Hsiao Hua, sein Stellvertreter Hsiui Li-tsching, der Stellvertreter des Generalstabchefs Peng Schao Huei und eine Reihe anderer politischer Leiter der Armee und Heerführer bezichtigt. Die Mao-Truppler aus der Politischen Hauptverwaltung der Volksbefreiungsarmee, dem Generalstab, den Stäben der Marine- und Luftstreitkräfte verlangen, „Hsiao Hua, die wichtigste Person unter den Machthabern in der Politischen Hauptverwaltung, zu stürzen". Man nennt ihn den „schwarzen Verwalter des Ladens", den angeblich Liu Schao-tschi, Vorsitzender der Volksrepublik China, und Teng Hsiao-ping, Generalsekretär des ZK der KPCh, in der Politischen Hauptverwaltung eingerichtet hätten. Die Mao-Truppler verlangen Hsiao Hua aus dem Komitee für Durchführung der „Kulturrevolution" in der Armee zu „verjagen", die Politische Hauptverwaltung von ihm zu „säubern".

Einstellung des „gewaltsamen Kampfes" war Gegenstand einer vor kurzem im Zentrum Pekings stattgefundenen Kundgebung von Vertretern des Verwaltungs- und Justizapparats der chinesischen Hauptstadt. Auf der Kundgebung war Se Fu-tschi, Minister für öffentliche Sicherheit und Vorsitzender des sogenannten Revolutionskomitees von Peking, anwesend.

Wie aber chinesische Zeitungen selber mitteilen, kommt es in vielen Gebieten immer wieder zu Zusammenstößen, die Mao-Leute bekommen mit hartnäckigem Widerstand zu tun. Die in der Provinz Schantung erscheinende Zeitung „Täschung Schibao" beklagte sich vor kurzem, Bauern hätten Vertreter von 5 sogenannten revolutionären Organisationen, die aus Städten ins Dorf gekommen waren, um „Ordnung zu schaffen", „bestialisch verprügelt" und „grausam unterdrückt".

Die Zeitung „Tschekiang Schibao" berichtet über den Kampf der Bevölkerung des Bezirks Tschinhua (Provinz Tschekiang) gegen die Mao-Leute. Diesen Kampf leiteten „Personen, die an der Macht in Partei und Armee stehen". Beim Widerstand gegen die Mao-Trupps fungiert die Arbeiterorganisation „Tschinkungtsung" als die Hauptkraft.

Die Produktion leidet unter den Unruhen, unter den Zusammenstößen zwischen verschiedenen Trupps von Mao-Anhängern sowie zwischen diesen und Arbeitern. Es wird gemeldet, daß die Produktion in den Erdölraffinerien und anderen Betrieben von Lantschou (Provinz Kansu) durch die Verschärfung des Kampfes zwischen Mao-Trupplern und sogenannten konservativen Gruppen fast völlig lähmgelegt sei. In den Kampf hätten auch Truppen eingegriffen. Wegen „bewaffneter Zusammenstöße" sei die Kohlenförderung an vielen Gruben von Fusin (Provinz Liaoning) zum Erliegen gekommen.

Dieser Tage berichtete die Nachrichtenagentur Neues China über die „großartige Versorgung auf dem Markt" in Schanghai, der größten Stadt Chinas. Sie behauptete dabei, dies sei ein „Sieg der großen, allmächtigen Ideen Mao Tse-tungs" und eine Errungenschaft der „Kulturrevolution". Tatsachen widerlegen aber diese Behauptung. Die in Schanghai erscheinende „Tse-fang" Schihbao" bezeugt, Anfang August habe man in Schanghai „ieberhaft Reis, Presskohle, Soja und Sojatunke gekauft". „Besonders lange Schlangen standen vor Lebensmittel- und Kohlengeschäften", schrieb das Blatt. „Mitunter zählten sie 2300 Menschen". Diese panische Stimmung der Einwohner von Schanghai sei wohl auf die durch die „Kulturrevolution" hervorgerufene Unsicherheit in Bezug auf das Morgen zurückzuführen. Diese Meldung der Schanghaer Zeitung enthält nicht einmal eine Andeutung auf einen „Sieg der Ideeh Mao Tse-tungs" auf dem Gebiete der Versorgung.

(TASS)

Über die Maul- und Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche ist eine der gefährlichsten ansteckenden Krankheiten der landwirtschaftlichen Haustiere. Die Krankheit breitet sich schnell über weite Landstrecken aus und fügt der Landwirtschaft ungeheuren Schaden zu. Es erkranken hauptsächlich Paarhufer: Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Kamele, Hirsche, Rehe, Gemsen, Antilopen, Büffel. Aber auch Hunde und Katzen können erkranken, wenn sie das Fleisch oder Knochen der erkrankten Tiere fressen oder ihre Milch trinken. Viele der erkrankten Tiere gehen zugrunde, besonders die Jungtiere. Die überlebenden Tiere verlieren etwa ein Drittel ihres Körpergewichts, der Milchertrag geht ungemein stark zurück. Auch die Beschaffenheit des Fleisches und der Milch wird schlechter, da man diese Produkte durch Kochen unschädlich machen muß.

Die Krankheitserreger der Maul- und Klauenseuche sind Viren, ungemein kleine Mikroben, die man in einem gewöhnlichen Mikroskop nicht sehen kann. Außerdem gibt es viele Stämme unter diesen Viren, was den Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche ungemein schwierig macht.

Meistens werden die Krankheitserreger mit der Nahrung aufgenommen und gelangen durch die Mundschleimhaut in den Körper, können aber durch die beschädigte Haut oder mit der eingeatmeten Luft durch die Lungen eindringen. Die Erreger werden vom kranken Tier mit dem Speichel, dem Nasenschleim, mit dem Stuhl und Harn, mit der Milch und mit den ausgestoßenen Haut- und Schleimhautteilchen der kranken Stellen abgesondert. Dadurch werden das Futter, die Streuunterlage, der Boden, die Erde und das Fell der Tiere, ebenso die Gegenstände ringsherum, die Kleider, Schuhe und Hände der Tierpfleger beschmutzt, was natürlich zur weiteren Verbreitung der Seuche beiträgt.

Die Krankheit beginnt mit hohem Fieber. Dann zeigen sich auf der Mundschleimhaut, der Zunge, den Lippen, der Nasenschleimhaut, auf der Haut zwischen den Hufen und um die Hufe und auf dem Euter Bläschen. Die Bläschen platzen nach einigen Stunden auf, und es bilden sich sehr schmerzhafte Geschwüre. Die Muttertiere lassen ihre Jungen nicht zum Saugen zu und wehren sich gegen das Melken. Durch die Bläschenbildung sind die Tiere am Gehen gehindert und nicht imstande, zu fressen. Aber auch die inneren Organe werden betroffen: der Magen, der Darm, besonders aber das Herz. Bei Kälbern erkrankt die Mundschleimhaut selten, dafür aber der Darm, und das einzige Zeichen der Krankheit ist Durchfall, oft blutiger. In vielen Fällen hat es den Anschein, daß das erkrakte Tier sich auf dem Wege zur Besserung befindet, aber plötzlich tritt eine jähe Verschlechterung ein, und das Tier geht an einer schweren Herzentzündung zugrunde.

Auch der Mensch kann an Maul- und Klauenseuche erkranken. Die Krankheitserscheinungen hängen manchmal von der Art der Beschäftigung ab. Leute, die bloßfüßig arbeiten, erkranken zuerst an den Füßen, Melkerinnen an den Händen. Bei Genuß von Milch der kranken Tiere beginnt die Krankheit auf der Mundschleimhaut. Die Krankheit beginnt plötzlich mit Schüttelfrost und hohem Fieber, dann bilden sich ebensolche Bläschen wie bei den Tieren, die in schmerzhafte Geschwürchen übergehen. Beim Menschen ist der Krankheitsverlauf meist gutartig, doch sind auch einzelne Todesfälle unter Kindern bekannt.

Die Viren der Maul- und Klauenseuche sind sehr widerstandsfähig. Auf dem Fell der Tiere sind sie 4 Wochen lebensfähig, im Heu im Sommer 30 Tage, im Herbst und im Winter bis 200 Tage, in der aus den Geschwüren ausgeschiedenen Flüssigkeit auf den Pflanzenstengeln im Winter bis zu 100 Tagen, auf der Erde 160 Tage, im Mist im Sommer 30 Tage, im gefrorenen Mist bis zu einem halben Jahr, in der frischen Milch 12 Stunden in der abgekühlten Milch 14—15 Tage, im frischen Fleisch 8 Tage, im eisgekühlten Fleisch 45 Tage. Die Milch ist schon ansteckend, bevor man noch die Krankheitszeichen beim erkrankten Tier bemerkt.

Gewöhnlich scheiden die erkrankten Tiere die Viren nicht mehr als 12 Tage aus. Doch kamen Fälle vor, daß die Tiere bis zu 7 Monaten Virenausscheider sind und so während dieser Zeit die Krankheit verbreiten können. Nach überstandener Krankheit können die Tiere nach einem Jahr wieder erkranken. Es ist wichtig, daß alle Leute, die mit dem Vieh zu tun haben, genaue Kenntnis über die Maul- und Klauenseuche haben, damit sie beim leichtesten Verdacht sofort dem Tierarzt Meldung erstatten können, z. B. wenn die Tiere zu spucken anfangen, die Melkerinnen und Kälber nicht zulassen oder zu hinken beginnen. Nur so können rechtzeitig alle Maßnahmen getroffen werden, um die Seuche möglichst schnell zu liquidieren. Auch das Pflegepersonal kann bei Unachtsamkeit die Krankheit verbreiten. Das Pflegepersonal muß beim Umgang mit kranken Tieren spezielle Kleider und Schuhe und Gummihandschuhe tragen, muß sich sehr sauber halten und gründlich nach der Arbeit waschen. Abkochen der Milch und richtiges Pasterisieren tötet die Krankheitserreger.

Es gibt eine Medizin, die sich bei der Behandlung der Maul- und Klauenseuche sehr gut bewährt hat, sowohl beim Menschen wie bei Tieren, wobei die Kuh, der Stier, das Kalb, das Kamel, das Schwein und der erwachsene Mensch dieselbe Menge bekommt. Das Medikament heißt Osarsol. Man gibt 3mal täglich 0,25 Gramm dieser Arznei im Laufe von 2 bis 3 Tagen. Die Bläschen trocknen schnell ein. Die Kuh, die in der Frühe sich gegeweigert hat, das Futter einzunehmen, und nicht gehen konnte, geht am nächsten Tag auf die Weide, wenn auch etwas hinkend, läßt das Kalb zu, verliert nicht die Milch. Das Kalb, das in der Frühe blutigen Durchfall hatte und verloren schien, springt am Abend herum und saugt bei der Mutter. Es wäre empfehlenswert, wenn die Wirtschaften immer eine genügende Menge dieser Arznei im Vorrat hätten. Allerdings muß man manchmal den Vorrat wechseln, da Osarsol verderben kann. Kindern, die Osarsol nicht schlucken können, kann man Myarsenol einspritzen.

Aber trotz der guten Heilwirkung von Osarsol muß man sich immer vor Augen halten, daß richtige Vorbeugungsmaßnahmen das Wichtigste im Kampf gegen ansteckende Krankheiten, hier also gegen Maul- und Klauenseuche sind.

F. KUPFERMANN,
Arzt

Erholung am Kirgisischen Meer

Um den Issyk-Kul-See sind im Volke viele Legenden entstanden. Eine der interessantesten Legenden ist die über die Entstehung des herrlichen Hochgebirgssees. Laut dieser Legende sollen zwei Brüder gleichzeitig in ein reizendes Kirgisenmädchen verliebt gewesen sein. Da keiner der Brüder zurücktreten wollte, zogen sie mit großen Heeren gegeneinander. Als das Mädchen sah, daß ihretwegen so viel junges unschuldiges Blut vergossen werden sollte, stieß sie sich selbst das Schwert in die Brust. Und da soll aus ihrem warmen Herzblut der Issyk-Kul-See entstanden sein. Issyk bedeutet „warm".

Das Alato-Gebirge, dessen höchster Gipfel in dieser Gegend der Pik Pobeda mit 7 440 Meter ist, bildet hier einen riesigen Talkessel, in dem der Issyk-Kul-See eingebettet ist. „Tal" und „See" sind keine ausreichenden Worte, um das Majestätische dieser Landschaft zu verdeutlichen. Der See liegt 1 600 Meter über dem Meeresspiegel und ist 240 Kilometer lang und 60 Kilometer breit. Die Menschen hier sprechen vom Kirgisischen Meer, und das mit vollem Recht, denn der Issyk-Kul hat Meerescharakter. Erstens ist das Wasser salzig und trotz der Höhe des Sees — 1600 Meter — warm. Im Hochsommer erreicht es eine Temperatur von 20—25 Grad.

Woher bekommt der Issyk-Kul diese hohe Temperatur? Zwei Quellen sind hier bestimmend. Erstens die starke Sonnenwärme durch ihre Infrastrahlen, die hier ganz besonders scharf wirken und zweitens die heißen unterirdischen Quellen.

Um den Issyk-Kul, vor allem in den Bergen des Südufers, liegen viele Heißquellen. Es bedarf gewaltiger Wärmequellen, um solche Wassermengen anzuwärmen, denn der See ist stellenweise tausend Meter tief und friert im Winter nicht zu. Die wärmste Stelle am ganzen Nordufer ist gerade Cholpon-Ata — kirgisisch „Vater des Morgensterns". Dieser Kurort ist heute die meistbesuchte Stelle und wird in nächster Zukunft zum bedeutendsten Mittelpunkt des Fremdenverkehrs werden.

Die heiße, trockene und doch würzige Luft hat alle Vorzüge des Meeres- und des Bergklimas: der Mensch kann stundenlang in der Sonne liegen, er kann sich die Haut verbrennen, aber er schwitzt nicht, niemals hat man Verlangen nach Wasser, es dürstet einen nie. Niemals ist die Luft schwül oder dumpf. Unbedingt ist auch der Strand zu erwähnen. Im Vergleich zur Schwarzmeerküste im Kaukasus und auf der Krim, wo es fast nur Steine gibt, zieht sich hier längs dem Nordufer 240 Kilometer lang ein 15 — 20 Meter breiter Sandstreifen am Wasser entlang. Gelber feiner Sand und samtweiches warmes Wasser, reich an den verschiedensten Salzen, kristallreine Bergluft, dazu noch die Aussicht auf zwei mit ewigen Gletschern bedeckte Bergketten, die sich im Süden und Norden dem See entlangziehen — was braucht der Urlauber mehr?

Diese Herrlichkeiten der Natur locken die Menschen aus allen Gegenden unseres Landes heran. Der bekannte russische Naturforscher und Geograph Nikolai Prshewalski, der den Issyk-Kul-See zum erstenmal beschrieb, hatte recht, als er sagte: „Diese kirgisische Perle hat eine große Zukunft und wird dem russischen Volke einst viel Freude bringen." Selbst Prshewalski wollte am Ufer dieses Sees verewigt werden. An der Ostecke des Sees, im heutigen Prshewalsk, ragt auf dem hohen Ufer über der Wasserfläche das 10 Meter hoher Monument des großen Asienforschers.

Die Ärzte schätzen die Heileigenschaften des Issyk-Kul-Wassers besonders hoch ein. Durch Proben wurde festgestellt, daß sich im Wasser Brom, Jod, Calcium, Rodon, Schwefel und andere Stoffe vorfinden, die effektiv heilend auf den menschlichen Organismus einwirken. In uneinschätzbarer Menge findet man dem Ufer entlang schwarzen Schwefelschlamm — das beste Mittel für Rheuma und andere Knochenleiden. Der Schwefelschlamm ist von solcher heilsamen Qualität, daß man hier vor kurzem das erste Schlammbadsanatorium „Blauer Issyk-Kul" eröffnet hat. 600 bis 700 Kranke erhalten hier jährlich Linderungen ihrer Schmerzen. Selbst die schwersten Fälle können ausgeheilt werden.

Wenn man das Nordufer entlang fährt von der Stadt Rybatschi an der Westecke bis nach Prshewalsk in der Ostecke des Sees, so sieht man Hunderte von Zeltlagern und auch fundamentale Bauten. Hier sind Pionierlager, Gewerkschaftsruheheime untergebracht. Neben den organisiert eingerichteten Erholungsstätten gibt es Tausende privater Zeltler. Werktätige aus Taschkent, Frunse, Alma-Ata, aus Nowosibirsk, Kemerowo u. a. Städten verbringen hier ihren Urlaub. In diesem Jahr soll sich die Zahl der Gäste auf 22 000 vergrößert haben.

Issyk-Kul, besonders Cholpon-Ata ist ein richtiger Massenkurort. Die fast kostenlose Unterkunft in Zeltlagern und die allen leichtzugänglichen Speisehallen und die gute Versorgung mit Lebensmitteln durch die Geschäfte des „Kurorttorg" geben vielen Arbeitern, Angestellten, Gelehrten und Studenten die Möglichkeit, ihren Urlaub nützlich und mit Erfolg zu verbringen. Das Reisen ist kein Problem. Autobusse, Flugzeuge und Taxi stehen den Urlaubsgästen zur Verfügung, die einen in ganz kurzer Zeit an die gewünschte Stelle bringen. In 35 Minuten bringt das Flugzeug den Passagier von Cholpon-Ata nach Alma-Ata oder nach Frunse.

Auf einem Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kirgisiens wurde beschlossen, zusammen mit den Nachbarrepubliken — Usbekistan und Kasachstan — einen Fünfjahrplan für die Erschließung dieses reichen Schatzes aufzustellen. Das Kirgisische Meer soll ein Erholungszentrum für die ganze Sowjetunion werden.

E. MESSERLE
Alma-Ata — Cholpon-Ata

Die Siedlung Cholpon-Ata Foto: **P. Tschesnokow**

Literaturabende in Zelinograd

Die Sowjetmenschen setzen alle ihre Kräfte und Fähigkeiten ein, um den 50. Jahrestag der Sowjetmacht würdig zu begehen. Auch unsere schöpferische Intelligenz tut ihr Bestes. Dieser Tage finden in den Betrieben und Anstalten Zelinograds Begegnungen der örtlichen Schriftsteller und Dichter mit den Werktätigen der Stadt, gewidmet dem Jubiläum des Großen Oktober, statt.

Am 17. August trafen sich die Zelinograder Literaturschaffenden mit den Arbeitern und Angestellten des Pumpenwerks. Zum Treffen waren über 150 Literaturfreunde erschienen. Der Sekretär der Zelinograder Gebietsabteilung des Schriftstellerverbandes Kasachstans, Genosse Urasow und der Schriftsteller Dubitzki berichteten den Literaturfreunden von den großen Erfolgen der multinationalen Sowjetliteratur Kasachstans am Vorabend des Jubiläums, den Erfolgen und schöpferischen Plänen der Zelinograder Dichter und Schriftsteller.

Anschließend las en die Zelinograder Dichter Nurgoscha Urasow, Wladimir Netschwoloda und Karl Welz aus ihren neuesten Dichterwerken, gewidmet dem 50. Jahrestag der Sowjetmacht, dem heldenmütigen Kampf des Sowjetvolkes für Frieden und Völkerglück.

Die Zelinograder Literaturschaffenden wurden von den Arbeitern und Angestellten des Pumpenwerkes herzlich empfangen.

(Eigenbericht)

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser

am 20. August

18.00—„Askania Nowa", wissenschaftlich-populärer Film
18.20—„Die Musik von Verdi", Fernsehfilm
19.05—„Vier Panzerschützen und der Hund" (6. Serie)
20.00—Europa-Pokal im Wasserspringe, Sendung aus Finnland
21.00—„Licht und Schatten", Internationales Programm
21.30—Woche der Lettischen SSR in Moskau, Estradenkonzert
22.35—„Chronik der 50 Jahre", Das Jahr 1920
23.30—Moskauer Fernsehnachrichten
24.00—„Die leibeigene Schauspielerin", Spielfilm

am 21. August

18.00—„Ereignisse und Menschen", Fernsehalmanach
18.15—„Das Geheimnis des SARA BERKE", Filmchronik
18.35—„Die Volksbildung in den 50 Jahren", Unterhaltung
18.45—„Das glückliche Los", Dokumentarfilm
18.50—Fernsehnachrichten
18.55—„Schwur der Heimat", Dokumentarfilm
19.10—Internationaler Kommentar
19.25—„Vier Panzerschützen und der Hund" (7. Serie)
20.30—Sendungen des Zentralfernsehstudios

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen: Propaganda — 74-26, Partei- und politische Massenarbeit — 74-26, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 16-51, Literatur und Kunst — 78-59, Information — 17-53, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

г. Целиноград.
Типография № 3

УН 00346. Заказ № 9377.